Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 103. Mittwoch, 3. Mai 1905.

Tagesschau.

* Die Handelsvertragsverhandlungen mit den Vereinigten Staaten werden erst im Herbst beginnen.

* Das historische Schloß Lichtenwalde bei Chemnitz wurde durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört.

* In Warschau ist es am Montag zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Insgesamt wurden 156 Personen getötet und verwundet.

An einem Diner beim Präsidenten Loubet zu Ehren des Königs von England nahm auch der deutsche Botschafter Fürst Radolin teil.

In Havre, Marseille und Bordeaux haben die Seeleute beschlossen, sich, wenn das Parlament ihren Forderungen nicht stattgibt zu einem Verteidigungskomitee zu organisieren.

* Durch einen Tornado wurde die Stadt Laredo in Texas fast vollständig zerstört. 5000 Personen sind obdachslos.

Bei Svilanovo und Rajcani, Vilajet Ueskūb, hat ein Kampf mit einer Bande stattgefunden. 19 Komitatschis und drei Soldaten blieben tot.

* Ein russisches Geschwader ist in Port Dayot, 40 Meilen nordwärts von der Kamranh-Bucht, stationiert.

Rote Ostern.

Schon seit einigen Wochen waren Gerüchte verbreitet, die darauf hinwiesen, daß die russische Arbeiterschaft die Ostertage zu erneuten Kundgebungen gegen den Zarismus und den Krieg benutzen wolle. Mit banger Sorge sahen besonders die Bewohner des Weichsel-Gouvernements dem 30. April entgegen, denn trotz aller offiziellen und offiziösen Ableugnungen müssen die Zusammenstöße in Warschau, Lodz, Sosnowice und anderen Orten zu den blutigsten gerechnet werden. In Voraussicht der kommenden Ereignisse verließen in den letzten Tagen hunderte ihre Heimat und kamen über die Grenze, auch wir in Thorn konnten diese Landflucht bemerken, denn selten sah man so viele Auswanderer in der Stadt und auf dem Hauptbahnhof, als gegenwärtig.

Doch alle Sorgen schienen grundlos gewesen zu sein; der Sonntag verlief überall ruhig. Wenigstens wurden keine Meldungen über Zusammenstöße verbreitet. Auch der zweite Ostertag, der gestrige Montag, begann verhältnismäßig ruhig. Zwar gärte es überall, doch kam es nicht zu Zusammenstößen. Wieder aber sollte es das Weichsel-Gouvernement sein, das durch den wilden Aufruhr bis in die Grundfesten aufgerüttelt wird. Es ist dies um so bedauerlicher, als durch die fortwährenden Unruhen in Russisch-Polen auch das geschäftliche Leben in Thorn schwer geschädigt wird. Es hieße aber Vogelstrauß-Politik treiben, wenn wir über die Vorgänge in unserer nächsten Umgebung Stillschweigen bewahren wollten. Nicht nur stehen hiesige Firmen mit Warschau und Lodz in regem geschäftlichen Verkehr, viele hiesige Einwohner haben drüben Verwandte und Bekannte, um deren Schicksal mit Recht in diesen Tagen Sorge herrschen darf.

Warschau und Lodz sind auch diesmal wieder die Zentralpunkte der Bewegung.

Aus Warschau wird vom Montag berichtet:

Das allgemeine Maifest, zu dem die gesamte hiesige Arbeiterschaft seit dem frühen Morgen rüstet, wird durch wunderschönes Wetter begünstigt. Seit den Morgenstunden sind alle Kirchen von Betenden überfüllt, starke Arbeitergruppen sammeln sich auf den Hauptplätzen der Stadt, wo sie volle Ruhe bewahren. Schon vor 9 Uhr mußte die Pferdebahn den bei Tagesanbruch aufgenommenen Betrieb wieder einstellen. Droschkenkutscher, die auf die Straßen hinausfahren wollten, wurden gezwungen umzukehren. Von 10 Uhr an war jeder Verkehr in der Stadt unterbunden.

Alle Läden, Kaffeehäuser und Restaurants wurden geschlossen. Vom Wiener Bahnhof konnten Güterzüge nicht abgelassen werden, da auf den dortigen Depots die Arbeiter in allen Werkstätten streiken. Als die Maschinisten zur Arbeit kamen, fanden sie die Remisen zugesperrt, die Lokomotiven waren nicht geheizt, die Drehscheiben unbewegbar. Personenzüge konnten bis 11 Uhr nicht abgehen. Auf dem Personenbahnhof versehen die Ingenieure den Dienst. Telephon- und Telegraphen-Aemter werden durch Soldaten bedient; alle Staatsgebäude werden militärisch bewacht.

Kavallerie- und Infanterie-Patrouillen durchziehen seit dem frühen Morgen die Straßen, in denen sich immer stärker anschwellende Volksmassen einherbewegen; ihre Stimmung ist feierlich, ihre Haltung imposant. Auf dem Schloßplatz hat sich in der zweiten Mittagsstunde eine tausendköpfige Menge eingefunden, die sich auf den Durchzug durch die Hauptstraßen der Stadt vorbereitet. Das Königsdenkmal ist von Menschen dicht umlagert. Ein starkes Kosakenaufgebot hält sich bereit.

Wie aus Lodz gemeldet wird, ist dort Montag früh in vielen Fabriken die Arbeit eingestellt worden, ein Beispiel, das im Laufe des Tages vielfach Nachfolge fand. Um $\frac{1}{2}$12 Uhr mußte die elektrische Bahn den Betrieb einstellen. Zahllose Arbeiter, von Militär-Patrouillen bewacht, durchzogen die Straßen. Sonntag wurde in der Wolborskagasse eine Militärpatrouille von Manifestanten mit Steinen angegriffen; sie gab Feuer, vier Personen wurden schwer verletzt, darunter zwei Jüdinnen tödlich. Am Abend griffen Arbeiter den Oberschutzmann Mironiewko mit Dolchen an, den sie schon vor einigen Wochen zu töten versucht hatten. Mironiewko wurde schwer verwundet.

Während es also in Lodz schon am Sonntag zu blutigen Zusammenstößen kam, blieb in Warschau zunächst die Ruhe gewahrt. Doch auch dort sollte nur zu bald die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt werden. Wir haben bereits heute früh durch Extrablätter die hiesigen Einwohner von den Ereignissen jenseits der Grenze unterrichtet, wir lassen nachstehend die uns zugegangenen Telegramme folgen:

Warschau, 1. Mai. In der Ortschaft Grodeck zündeten Bauern und Arbeiter die Wohnung und den Meierhof des Gutspächters Dorfmann an. Herbeigerufene Kosaken versuchten vergeblich die Menge zu zerstreuen; sie gaben schließlich Feuer. 18 Bauern wurden nach einer Meldung des „Berl. Tagebl." getötet, 24 schwer verletzt. 85 wurden gefesselt ins Gefängnis zu Kaminsee überführt.

Warschau, 1. Mai. Bei dem Zusammenstoß am Sonnabend zwischen Militär und Bauern in Czenstochau wurden nach dem „L.-Anz." zwei Frauen und ein Arbeiter getötet, sechs Personen schwer und 13 leichter verletzt. In den Fabriken von Handtke, Motti, Peltzer und Czenstochowianka streiken insgesamt 4000 Arbeiter. Bahnhof und Stadt sind militärisch besetzt. Auch Lodz ist mit Militär überfüllt. Hier sind in den Handtkeschen Fabriken 1200 Arbeiter in den Ausstand getreten. Verstärkte Patrouillen überwachen alle Staatsgebäude.

Warschau, 1. Mai. Auf dem Witkowskyplatze wurde eine 5000-köpfige Arbeitermenge angegriffen; das Militär schoß. Die Sanitätswachen zählten 31 Tote und 15 Verletzte, die Polizei schaffte außerdem 60 Tote und Verwundete fort. Auf der Jerusalemstraße wurde das Militär von der Menge angegriffen; 20 Arbeiter wurden verwundet, 25 getötet.

Warschau, 1. Mai. (Ausführliche Meldung.) Heute nachmittag $1\frac{1}{4}$ Uhr zog eine aus 5000 Arbeitern mit ihren Familien bestehende Menge mit 5 roten Fahnen unter Absingung revolutionärer Lieder nach dem Witkowskyplatz. Man ließ sie dort Aufstellung nehmen. Später traf eine Patrouille Garde-Ulanen ein, welche die Menge passieren ließ. Als hiernach Infanterie von der Marchalkowskastraße anrückte, griffen die Ulanen die Menge an und die Infanterie schloß auf dieselbe. Die Menge machte Kehrt, die Infanterie fuhr aber fort zu feuern. Es wurden im ganzen 2 Salven und 40 einzelne Schüsse abgegeben. Die Sanitätswache zählte 31 Tote und 15 Verwundete. Die Polizei schaffte außerdem 60 Tote und Verwundete fort, nahm 50 Verhaftungen vor und konfiszierte 2 Fahnen. In der Jerusalemstraße fand ebenfall ein Zusammenstoß zwischen den Truppen und einer Volksmenge statt. Letztere gab Feuer, wurde aber durch Patrouillen zerstreut. Ein Polizeibeamter wurde verwundet, 20 Arbeiter verwundet, 25 getötet. Auch hier wurden mehrere rote Fahnen von der Polizei entfernt. — Die Stadt scheint heute abend tot, alle Geschäfte sind geschlossen.



Eisenbahnminister v. Budde hat, wie die „Köln. Ztg." mitteilt, sich während seines Erholungsurlaubs gesundheitlich vorzüglich gekräftigt und Sonnabend morgen in voller Frische seine Tätigkeit in Berlin wieder aufgenommen.

Den Zusammenschluß der drei liberalen Parteien hat der nationalliberale Abg. Bartling jüngst in einer nationalliberalen Versammlung in Wiesbaden empfohlen. Freilich war er dabei der Ansicht: Der Standpunkt dieser großen liberalen Partei müsse ein durch-

Streifzüge durch die Lütticher Ausstellung.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

II.

Das „warum und wozu?" der Lütticher Ausstellung. — Die Antwort des Ministers Francotte. — Lüttich als Ausstellungsstadt. — Das Deutschtum in Belgien und Lüttich. — Winke für deutsche Besucher — Die Ausstellung im allgemeinen. — Ihre Anordnung und Einteilung. — Ein kurzes Urteil.

Bei jeder neuen Ausstellung — und jede begegnet vielfach einem oft sehr gerechtfertigten Mißtrauen — fragt man sich: „warum und wozu?" — Das „warum?" der Veranstaltung der großen Lütticher Ausstellung ward ja schon im ersten Bericht erwähnt: die 75jährige Jubelfeier der Unabhängigkeit Belgiens, die von der ebenso arbeitsamen wie vergnügensfrohen Bevölkerung des gesamten Landes mit einer Reihe rauschender Festlichkeiten begangen wird. Das „wozu" hob anläßlich der feierlichen Ausstellungseröffnung der Minister der Industrie und Arbeit, Gustave Francotte, in seiner bedeutsamen Rede treffend hervor; indem er zunächst ausführte, daß die kleineren Staaten, wie der belgische, nicht unbekannt oder gar verkannt bleiben dürften in der großen Welt. Wie sie ihre Rechte der nationalen Existenz wahren müßten, so dürften sie auch nicht die Gelegenheiten, bei denen sich die Völker zu friedlichem Wettkampf einfinden, unbenützt lassen, um sich, ihr Können und ihr Streben am rechten Platze zu zeigen. Und der Minister führte dann in wirksamer Weise aus, wie sehr die einzelnen Menschen voneinander, wie sehr ein Volk vom anderen lernen könne, nicht nur was Kauf und Verkauf auf dem Gebiet des Handels und Wandels anbelangte, sondern das weit wichtigere, das keinen materiellen Preis besitze: Ideen, Ratschläge, Beispiele! Gern strecke Belgien die Hand der Freundschaft den fremden Nationen entgegen und karge nicht mit freudiger Anerkennung, wohl wissend, daß die letztere allein nicht von Wert ist, wenn sich nicht mit ihr Herzlichkeit und Dankbarkeit verbinden, das Volk aber ehrt sich, das auch die anderen ehrt, und Belgien freue sich neidlos der Blumen, die in anderer Gärten blühen.

Auch daß Lüttich den Rahmen der Ausstellung bot, hat seine gute Berechtigung. Die Stadt selbst entwickelte sich, nachdem die durch kriegerische Vergangenheit bedingt gewesenen engen und festen Schranken fielen, in großartiger Weise und zählt mit den benachbarten Ortschaften bereits über 300 000 Einwohner. Nachdem im letzten Vierteljahrhundert Brüssel und Antwerpen sehr erfolgreich verlaufene Ausstellungen gehabt, wollte Lüttich als drittgrößte belgische Stadt nicht zurückstehen, und so zeigten die städtischen Behörden, wie die wohlhabenderen Kreise der Einwohnerschaft einen rührigen Opfermut, um dem geplanten Werke den nötigen finanziellen Untergrund zu geben: 24 Millionen Francs wurden aufgebracht, zu welcher Summe der Staat noch 6 Millionen zusteuerte. Ganz abgesehen von den eigenen landschaftlichen Vorzügen und der reizvollen Umgebung liegt Lüttich ungemein günstig für den Besuch von allen Seiten her: 3 bezügl. 4 Stunden von Köln, 5 Stunden von Paris, 2 Stunden von Brüssel, und in kurzer Frist kann man die belgischen und holländischen Hafenplätze erreichen. Dazu kommt, daß die belgische Staatsbahnverwaltung Rundreisekarten (Photographien nötig) ausgiebt, welche gestatten, 5 resp. 15 Tage kreuz und quer auf allen Linien durch das Land zu reisen: 5 Tage $24\frac{1}{2}$ Frcs. zweiter und $14\frac{1}{2}$ Franks dritter Klasse, auf 15 Tage 49 bezügl. 29 Franks. Und Belgien, das wir trotz enger Nachbarschaft viel zu wenig kennen, verlohnt schon solch' eine Fahrt. Der Deutsche darf auf belgischem Boden überall eines guten Willkommens sicher sein, die früher aus politischen Gründen häufiger zu Tage getretene Abneigung gegen Deutschland und deutsches Wesen ist völlig verschwunden, das deutsche Element spielt in den größeren Plätzen eine wichtige Rolle und die deutsche Sprache verschafft sich von Jahr zu Jahr mehr Geltung in internationalem Sinne: Kein besseres Restaurant, Hotel oder Geschäft, in welchem nicht deutsch gesprochen wird.

In Lüttich leben etwa 10 000 Deutsche, eine ganze Anzahl von ihnen treffen wir in verantwortlichen Stellungen in den großen industriellen Betrieben, andere führen in Selbständigkeit weitreichende Geschäfte. Das Münchener Bier ist auch hier ein sogenannter Kulturträger und in den altdeutschen Wirtsstuben findet bei schäumendem Gerstensaft manch' freundschaftliche Annäherung und wohl auch geschäftliche Anknüpfung zwischen den Bewohnern der beiden Nachbarstaaten statt, wobei aus eigener Erfahrung erwähnt sein mag, daß die Lütticher den Fremdlingen auf das liebenswürdigste begegnen. Die Preise sind im allgemeinen nicht hoch und haben durch die Ausstellung bisher keine Steigerung erfahren, wer nicht ganz besondere Ansprüche macht, dürfte mit 10 Franks täglich gut auskommen, abgesehen von der Wohnung. Wie sich die Unterkunftsverhältnisse bei starkem Andrange regeln werden, läßt sich heute noch nicht beurteilen, ein Wohnungskomitee (Rue du Paradis 77) will sich bestreben, allen Anforderungen und allen Geldbeuteln gerecht zu werden. Am geeignetsten ist aber wohl für deutsche Besucher, daß sie sich einige Tage vorher ihr Zimmer in einem Hotel (als gut gelten: Grand Hotel, Hotel d'Angleterre, Hotel zum Mohren, Hotel de l'Europe, Hotel de Suede, denen sich eine ganze kleinerer anschließt bestellen, nur möchte ich ausdrücklich betonen, daß die welche wegen der Ausstellung kommen, nicht vor Mitte Mai ihre Schritte hierher lenken mögen, dann dürften sie volle Befriedigung finden und in vieler Hinsicht ihre Erwartungen übertroffen sehen.

Denn das kann heute schon gesagt werden, daß die Lütticher Ausstellung sich sehr vorteilhaft abheben wird von verschiedenen ähnlichen Veranstaltungen der letzten Jahre. Was verlangt ein Ausstellungsbesucher allgemeineren Genres, der sich nicht um jede Zentrifugalanlage, um jeden Draht eines Fernsprechers, um jeden Guttaperchaing eines Automobils, aber auch nicht um jede tätowirte Miß Eveline (stets als Kind von den Indianern geraubt und nach unsäglichen Gefahren befreit), um indische Bajaderen (von zweifelhaftester europäischer Herkunft) und um russische Wunderschaukeln kümmert? Seine Augen wollen erfreut werden nicht nur durch lange Ausstellungshallen und deren Inneres, seine Füße will er nicht ermüden durch endlose Wanderungen, sein Interesse will er nicht zersplittern durch hunderterlei Ablenkungen, sein Magen soll nicht zu — kurz kommen und seine Stimmung nicht beeinträchtigt werden durch blöde Übervorteilungen. Dann stellt sich die gewisse, so notwendige Behaglichkeit ein, die uns unsere gute Laune bewahren läßt, auch wenn mal etwas schief geht. Und in den eben erwähnten wichtigen Punkten zeichnet sich die Lütticher Aus-

aus gemäßigter sein und dem der heutigen Nationalliberalen entsprechen, wenn dauernde Erfolge errungen werden sollten.

Der Generalinspekteur der Kavallerie General Edler von der Planitz feierte gestern sein 50jähriges Dienstjubiläum. Vom Kaiser erhielt er den Verdienstorden der preußischen Krone und ein Handschreiben, in dem ihm der Monarch seinen Dank für seine hingebende Pflichttreue und hervorragenden Dienste ausspricht. Auch Kaiser Franz Joseph und der Prinzregent Luitpold von Bayern sowie andere Fürstlichkeiten sandten Glückwünsche.

Die Einnahmen der Reichspost und Telegraphenverwaltung sollen, wie ein kleiner Postoffiziosus behauptet, im Rechnungsjahr 1904 487,4 Millionen betragen. Da die Einnahmen in dem Etat für 1904 auf rund 480,2 Millionen festgesetzt worden sind, so ergibt das einen Überschuß von 7,2 Millionen.

Gegen die Heranziehung der Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht zur Einkommensteuer, die einen Teil der vom preußischen Finanzminister geplanten „Einkommensteuerreform" bilden soll, hat die Berliner Handelskammer entschieden Stellung zu nehmen beschlossen. Auch die Oppelner Handelskammer nimmt zur Besteuerung der Gesellschaften m. b. H. eine ablehnende Stellung ein und hat in ihrer letzten Plenarsitzung beschlossen, den Vorstand zu beauftragen, höheren Ortes und zu geeigneter Zeit gegen das Gesetz Stellung zu nehmen.

Die deutsch-amerikanischen Handelsvertrags-Verhandlungen werden, wie die „Köln. Ztg." offiziös mitteilt, erst im Herbst in Angriff genommen werden. Sie müssen bis zum 1. Dezember zu einem Abschluß gebracht werden, da der amerikanische Vertrag eine dreimonatige Kündigung vorsieht und das Inkrafttreten des neuen Verhältnisses zu Amerika mit der Einführung der durch unsere Zollverträge neu geschaffenen Lage zusammenfallen muß.

Der viel erörterte Königsberger Hochverratsprozeß gelangt an diesem Mittwoch vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Die Angeklagten in jenem Prozeß waren bekanntlich beschuldigt, durch Einschmuggelung von russischen Schriften revolutionären Inhalts nach Rußland den Zaren beleidigt, Hochverrat gegen das russische Reich begangen und an einer geheimen Verbindung teilgenommen zu haben. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung von sechs Angeklagten zu Gefängnisstrafen von 2—3 Monaten wegen Teilnahme an einer geheimen Verbindung, drei Angeklagte wurden vollständig, von der Anklage der Zarenbeleidigung und des Hochverrats aber sämtliche Angeklagte freigesprochen. Der Gerichtshof nahm an, daß zum Zwecke der Schrifteneinschmuggelung von England und der Schweiz über Berlin, Charlottenburg, Königsberg, Memel und Tilsit nach Rußland eine geheime Verbindung bestanden habe. Der Gerichtshof erachtete auch objektiv eine Zarenbeleidigung und Hochverrat gegen das russische Reich für vorliegend, er kam aber wegen dieser Straftaten zu einer Freisprechung, da laut §§ 102 und 103 des Strafgesetzbuches dem Deutschen Reiche die Gegenseitigkeit verbürgt sein müsse. Eine solche Gegenseitigkeit müsse laut russischem Gesetz durch Staatsvertrag oder durch ein in Rußland ordnungsmäßig publiziertes Gesetz verbürgt sein. Es bestehe aber weder ein solcher Staatsvertrag noch ein solches Gesetz. Die Versicherung des russischen Botschafters in Berlin, dem Deutschen Reiche sei in analogen Fällen die Gegenseitigkeit verbürgt, genüge nicht. Die Zusicherung könne sich nur auf die Zukunft beziehen. Wenn eine Verurteilung auf Grund des §§ 102 und 103 erfolgen solle, so müsse die Gegenseitigkeit zur Zeit der Begehung der Straftat verbürgt sein. — Gegen dies Urteil hat der Staatsanwalt Revision eingelegt, weil nicht eine Verurteilung wegen Hochverrats auf Grund des § 105 des Straf-Gesetzbuches erfolgt ist. Er beantragt, das freisprechende Erkenntnis, soweit es sich auf den § 102 bezieht, aufzuheben und die Sache an ein anderes Landgericht zu verweisen, da die Verhandlung in der Einwohnerschaft der Stadt Königsberg große Erregung hervorgerufen habe. Die Verteidiger haben bezüglich der wegen Geheimbündelei verurteilten Angeklagten Revision eingelegt.

Vom Aufstand in Südwestafrika. Nach Meldungen des Generalleutnants v. Trotha aus Gibeon ließ Hauptmann Frhr. v. Welck, Kommandeur der Stationsbesatzung am Waterberg, am 17. April eine große Hererowerft, die die freiwillige Übergabe verweigerte, am Osondjache Berg aufheben. — Eine vom Major von der Heyde von Gobabis aus Nietfontein N. ausgedehnte Erkundung bestätigte erneut, daß das Gelände bis zur englischen Grenze vom Feinde geräumt ist. — Major Täubler, dem die Abteilung Zwehl unterstellt worden ist, hat den Auftrag, mit im ganzen drei Kompagnien, zwei Geschützen und zwei Maschinenkanonen den bei Grootfontein festgestellten Bethanier-Häuptling Cornelius Frederik anzugreifen. — Der Bandenführer Morenga hat in der Nacht vom 24. zum 25. April die Karas-Berge geräumt und ist in östlicher, mit einem Teil seiner Leute auch in westlicher Richtung ausgewichen. Major von Kamptz hat die Verfolgung aufgenommen.



Frankreich.

Zur Marokkofrage lauten nach einer „Reuter"-Depesche aus Tanger vom Sonnabend die letzten Nachrichten aus Fez dahin, daß die Unterhandlungen der französischen Mission wenig Fortschritte machen. Der deutsche Gesandte Graf Tattenbach sagte in einer Unterredung mit einem Zeitungsberichterstatter, Deutschland könne nicht Sonderabmachungen treffen, wo schon ein internationales Übereinkommen bestehe.

Ein französischer Matrosenstreik in Sicht. In Havre, Marseille und Bordeaux haben, nach einer „Wolffschen" Meldung, die eingeschriebenen Seeleute einstimmig beschlossen, sich, wenn das Parlament bei seinem Wiederzusammentritt ihren Forderungen nicht stattgibt, zu einem Verteidigskomitee zu organisieren und die der Lage entsprechenden Maßregeln zu treffen.

Combes, der frühere Ministerpräsident, hielt am Sonntag bei der Einweihung einer Brücke über die Charente eine politische Rede, in der er erklärte, er werde das jetzige Kabinett unterstützen, solange es mit den Parteien der Linken regiere und sein Programm einhalte. Er sei aber der Ansicht, daß die Regierung und die Kommission der Kammer bei der Behandlung der Frage der Trennung von Staat und Kirche mit übergroßem Wohlwollen vorgegangen seien. Zwischen dem Ministerium und der Majorität der Linken müsse Einvernehmen herrschen, damit ihr gemeinsames Programm demokratischer Reformen zur Durchführung gelangen könne.

Der russisch-japanische Krieg.

Neue Versionen.

Ein Korrespondent der Daily Mail, der in einem Fischerboot aus der Kamranh-Bucht nach Saigon zurückgekehrt ist, meldet seinem Blatt von dort unter dem 29. v. Mts., es liege die begründete Annahme vor, daß sich Admiral Roschdjestwensky nach den Philippinen begeben habe, um dort mit den Schiffen aus Wladiwostok unter Admiral Skrydlow und denen des dritten baltischen Geschwaders zusammenzutreffen.

Lehren des Krieges für den Schiffsbau.

Arthur Lee, der Zivillord der englischen Admiralität, sagte bei einer Rede in Gosport, daß der Krieg im fernen Osten die Engländer gelehrt habe, ganz beträchtlich die Konstruktion ihrer Kriegsschiffe zu ändern. Die Admiralität bereite sich vor, fügte er hinzu, in Portsmouth ein Kriegsschiff zu bauen, mächtiger als irgend eines der Jetztzeit und von einer Schnelligkeit, wie man sie nur erreichen kann. Dieses Schiff wäre das Resultat der Lehren, die aus dem Kriege gezogen wären, und um diese Lehren gehörig in Betracht zu ziehen, und das, was sie lehrten in unsere neuen Kriegsschiffe hineinzubringen, hätte die Admiralität zeitweise einen Halt im Bau der Schiffe gemacht.

Die in Japan gefangen gehaltenen Russen führen sich recht schlecht auf. General Smirnow und andere russische Offiziere, die in der japanischen Stadt Nagoya gefangen gehalten werden, haben gemeinsam eine Proklamation erlassen, in der sie das Verhalten der russischen Gefangenen weidlich tadeln und sie für die kürzlich vorgekommenen Störungen der Ordnung verantwortlich machen. Sie raten ihnen nachdrücklich an, ihre Lage zu bedenken und sich gesitteter und anständiger zu benehmen.

Hungernde Reservistenfrauen.

Von der russischen Grenze wird der „Voss. Ztg." geschrieben: In große Bedrängnis geraten die Gemeindevorsteher in verschiedenen russisch-polnischen Nachbarorten, so z. B. in Gwiasdow, Koziegłow, Sielce, Ziarki. Fast täglich erscheinen vor ihren Häusern Reservistenfrauen und fordern die ihnen seit einiger Zeit nicht mehr gewährte staatliche Unterstützung. Die Gemeindevorsteher, denen zu diesem Zwecke keine Mittel zur Verfügung stehen, wandten sich an den Petrikauer Gouverneur und erhielten von ihm die Mitteilung, daß die staatlichen Fonds erschöpft, und die neuen Staatsanleihen noch nicht abgeschlossen seien. Mit solcher Auskunft ist aber den hungernden Frauen begreiflicherweise nicht gedient. Sie erheben täglich heftigen Lärm vor den Gemeindeämtern, die infolgedessen militärisch bewacht werden. Mit hungrigen Magen und leeren Taschen ziehen die Frauen dann abends wieder nach Haus.

PROVINZIELLES

Culm, 1. Mai. Gestern fand in der evangelischen Pfarrkirche durch den Superintendenten Erdmann aus Graudenz die Einführung des Herrn Pfarrer Bröckler in die erste Pfarrstelle statt.

Graudenz, 1. Mai. Nachdem der Herr Minister für Handel und Gewerbe die Ausdehnung des Graudenzer Handelskammerbezirks auf die Kreise Schlochau, Flatow und Dt. Krone unter dem 20. Februar 1905 genehmigt hatte, hat er am 13. April d. Js. auch dem neuen Wahlstatut seine Genehmigung erteilt. Die Wahlen werden voraussichtlich im Juni dieses Jahres erfolgen.

Flatow, 1. Mai. Die evangelischen Gemeindekörperschaften haben den Bau einer Leichenhalle beschlossen und behördlicherseits zu diesem Zweck ein Geschenk von 500 Mk. und von dem Prinzen Friedrich Leopold ein solches von 1000 Mk. erhalten. Mit dem Bau wird in der nächsten Woche begonnen werden.

Jastrow, 1. Mai. Von 39 Zöglingen welche sich zur Aufnahme in den hiesigen zweiten Präparandenkursus gemeldet hatten, haben 31 die Prüfung bestanden. — Schwer verletzt aufgefunden wurde auf dem Gehöft des Mühlenbesitzers Jeske in Wissulke der Müller Paul Berndt. Es wurde ein Schädelbruch festgestellt. Ob ein Verbrechen oder ein Selbstmord vorliegt konnte noch nicht festgestellt werden.

Dirschau, 1. Mai. In feierlicher Weise erfolgte gestern vormittag in der evangelischen St. Georgenkirche in Gegenwart der Gemeinde- und der Kirchenräte die Einführung des Gemeindehelfers, Diakons Mertins aus Karlshof. — Die hiesige Königliche Realschule nebst Progymnasium besuchen im Sommersemester 255 Schüler, davon sind 52 von auswärts; 196 Schüler sind evangelischer, 41 katholischer und 18 jüdischer Religion. — Wie teuer der Grund und Boden an der Stadtgrenze ist, geht daraus hervor, daß Herr Gutsbesitzer Enß von hier, welcher 100 preußische Morgen Land bei Dirschau kaufte, den Morgen mit 800 Mk. bezahlte.

Elbing, 1. Mai. Die Beisetzung der Leiche des Landrats a. D. Birkner-Cadinen im Cadiner Mausoleum findet am Mittwoch nachmittag 3 Uhr statt. Die sterbliche Hülle ist bereits aus Hannoversch-Münden, wo Herr Birkner in den letzten Jahren seinen Wohnsitz hatte und verstorben ist, in Cadinen eingetroffen.

Elbing, 1. Mai. Von der Haffuferbahn überfahren wurde heute vormittag der Lokomotivführer Seidler aus Frauenburg von dem Zuge, der Elbing um 10¾ Uhr verläßt. Seidler war kurz vorher beim Photographen gewesen und hatte infolgedessen seine guten Kleider an. Der Zug lief soeben in Englischbrunnen ein. Seidler sprang eiligst von dem noch im Fahren begriffenen Zuge, um aus dem Packwagen seine alten Kleider zu holen. Dabei wurde er von der Maschine zur Seite geschleudert, geriet zwischen Lokomotive und Gepäckwagen und wurde alsbald getötet. Die Wagenräder gingen ihm über den Leib; außerdem wurden ihm die Beine mehrfach gebrochen. Seidler war einige vierzig Jahre alt; er hinterläßt Frau und Kinder.

Elbing, 1. Mai. In der Nacht zum Sonnabend hat es in Zeyersrosengart, dem westlichen Teile von Zeyer, wieder einmal gebrannt. Es sind die Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Eigentümer Kebbe, Laabs und Martin Möller eingeäschert worden. Bei Kebbe soll das Feuer ausgekommen sein. Die Häuser stehen dort so dicht nebeneinander, daß man jenem Ort den Namen „Kluckendärp" beigelegt hat. — Spurlos verschwunden ist seit dem 25. April aus Elbing der 16jährige Laufbursche Willi Pätzel, Sohn des Schuhmachers Pätzel, Blumenstraße 7. Soweit bisher festgestellt, hat er sich mit zwei Freunden auf die Wanderschaft begeben, deren Führer ein Arbeitsbursche Anton Stein, ein bekannter Tunichtgut, ist. Der dritte im Bunde hat sich in Dirschau von dem Unternehmen getrennt und ist nach Elbing zurückgekehrt, während die anderen die Absicht geäußert haben, sich über Danzig nach Berlin durchzubetteln.

Elbing, 2. Mai. Beileid des Kaisers. Der Kaiser hat den Angehörigen des verstorbenen Landrats Birkner, des früheren Besitzers von Cadinen, sein Beileid ausgedrückt und bei dessen Beerdigung den Generalleutnant von Mackensen mit seiner Vertretung betraut.

Danzig, 1. Mai. In einem Hotel garni auf der Pfefferstadt schoß heute der 20jährige Volontär Erich Benas, Sohn eines Generalagenten in Potsdam, auf seine Geliebte, die 21jährige Musikerin Ottilie Kohont aus Prag und verletzte sie durch einen Schuß in die linke Brust schwer. Hierauf tötete sich Benas durch einen Schuß in die Brust und einen zweiten in den Mund. Nach einem auf dem Tisch vorgefundenen Briefe hat er die Tat im Einverständnis mit dem Mädchen verübt. Die Musikerin, die noch sprechen konnte, als man sie auffand, lag halb bekleidet im Bette, der junge Mann zu ihren Füßen, gleichfalls nur halb angekleidet. Benas, ein ziemlich leichtsinniger junger Mann, war ein Sohn angesehener Eltern und in einem Danziger Eisengeschäft tätig. Er wohnte in Danzig in einer Privatwohnung am Langen Markt und lernte das Mädchen als Mitglied einer böhmischen Kapelle kennen, die in einer Wirtschaft am Brausenden Wasser musizierte. Die Tat verübte er im Zimmer eines befreundeten Studenten, zu dessen Wohnung er jederzeit Zutritt hatte, in Abwesenheit des Wohnungsinhabers. Die Wirtin wurde am Morgen durch das Stöhnen des Mädchens aufmerksam und ließ die Tür gewaltsam öffnen, nachdem die Polizei herbeigeholt worden war. Das schwerverletzte Mädchen wurde nach dem Lazarett, die Leiche des jungen Mannes nach dem Leichenhaus geschafft.

Danzig, 1. Mai. In vergangener Woche haben an unserer Technischen Hochschule die Prüfungen begonnen und werden in einigen Abteilungen noch bis Mitte dieser Woche fortgesetzt. In der ersten (Architektur-) Abteilung haben sich im ganzen drei Kandidaten zur Diplom-Vorprüfung, in der zweiten Abteilung (Bauingenieurwesen) haben sich vier zur Vorprüfung und zwei zur Haupt-

---

stellung durch Erfüllung aller genannten Anforderungen aus.

Ihrer wunderhübschen landschaftlichen Lage ward schon gedacht. Man freut sich immer wieder über den reizenden Rundblick, der so überaus anmutig und zutraulich ist und der auch nicht zerstört wird durch die Ausstellung selbst, obwohl diese ein Gebiet von 70 Hektaren einnimmt, während ihre etwa 100 Baulichkeiten mehr als 130000 Quadratmeter bedecken. Aber das meiste davon verschwindet zwischen den herrlichen Baumpartien der Parkanlagen oder leuchtet hier und da aus dem grünen Laube malerisch hervor. Zahlen imponieren einem so alten Ausstellungsbummler, wie dem Schreiber dieses, garnicht, und nur beiläufig sei bemerkt, daß sich 14000 Aussteller, die auf 32 Nationen entfallen, beteiligten. Aber was imponiert, das ist die geschickte Anordnung der Hauptbauten und die von der Natur unterstützte treffliche Einteilung des Ausstellungsgeländes, welches sofort eine leichte Orientierung ermöglicht und jegliche Übermüdung ausschließt, ferner daß man den üblichen Jahrmarktsrummel, der sich in Paris wie in St. Louis so lärmend hervordrängte, nur ganz wenig berücksichtigte und ihn von den eigentlichen und wichtigen Mittelpunkten der Ausstellung abschloß, bis auf sehr wenige „erotische" Vergnügungsstätten, denen man das Mäntelchen eines ethnographischen Interesses umhing.

Die Ausstellung zergliedert sich in drei Teile. Der erste und ernsteste umfaßt das Hauptpalais, in welchem die Industrieen der verschiedenen Nationen vereinigt wurden, wobei man die fremden Staaten von dem belgischen sonderte; die Gänge mit den ausgestellten Sachen laufen parallel, man findet sich demnach leicht zurecht. Hinter diesem Palais erstreckt sich die Maschinenhalle, hier fand die Elektrizität, Waffen- und Automobil-Herstellung starke Berücksichtigung, Deutschland ist stattlich vertreten. Die neben dem Hauptpalais liegende Festhalle kommt für die Besucher nicht in Betracht, sie dient nur festlichen Zwecken und den Versammlungen von Kongressen, von denen natürlich ein paar hundert angemeldet sind. Der zweite Teil besteht aus der Insel, diesem landschaftlich wirklich idyllischen Eiland, auf welchem sich mit dem Rauschen der Blätter das Raunen der Wellen des Stromes vermischt und in den dichten Fliedergebüschen, die in wenigen Tagen ihre üppige Blütenfülle erschließen werden, Frau Nachtigall ihre süßesten Weisen singt. Hier erheben sich die Paläste der Schönen Künste sowie der Alten Kunst, das Gebäude der Stadt Lüttich, allerhand koloniale Pavillons und einzelne kleine Kioske fremder Staaten. Der dritte Teil, von den übrigen durch die Maaß gesondert, umfaßt die Vergnügungen mit Alt-Lüttich als Mittelpunkt; dort wird es an Sang und Klang nicht fehlen und nicht an mancher zu kühlem Trunk einladenden gastlichen Stätte — auch für freundliche Bedienung dürfte gesorgt sein!

Fehlt jetzt blos noch, daß sich die Hallen des ersten Teiles — jene des zweiten sind so gut wie fertig — mit ihrem mannigfachen Inhalt füllen. Die Nachlässigkeit der meisten Aussteller ist schrecklich, bei einigem Eifer hätte man pünktlich fertig werden können, aber der liebe Schlendrian verhinderte das auf das eigensinnigste. Das läßt sich schon heute überblicken, daß die, welche nicht ein spezielles Studium verfolgen, in einem Tage — mit Erfrischungspausen — gut und gern die gesamte Ausstellung besichtigen können. Das Werk ist kein gigantisches, bezwingendes, es hat keinen „Klou", von dem man überall spricht, aber es hat dafür soviel Charme, daß man reichlich dadurch entschädigt wird und daß vielen, vielen der Abschied schwer werden dürfte!

prüfung gemeldet. In der dritten Abteilung (Maschinen-Ingenieurwesen und Elektrotechnik) bewerben sich drei Kandidaten, in der vierten (Schiff- und Schiffsmaschinenbau) ein Kandidat. In der ersten Abteilung haben heute die Kandidaten Hoffmann und Poethig, letzterer aus einer Danziger Familie stammend, in der dritten Abteilung die Herren Nawrotzki, von Riesen und Joh. Schmidt die Diplom-Vorprüfung glücklich bestanden.

Allenstein, 1. Mai. Wie die „Tilsiter Zeitung" hört und wie die „Königsb. Hart. Zeitung" bestätigen kann, soll es nunmehr feststehen, daß Herr Regierungspräsident Hegel das Präsidium des neuen Regierungsbezirks Allenstein übernehmen wird.

Zempelburg, 1. Mai. Die Ansiedelungskommission hat den Wald in Gr. Loßburg an den Forstfiskus verkauft.

Krojanke, 1. Mai. In der Sitzung der Stadtverordneten wurde zur Ausführung baulicher Veränderungen in der hiesigen evangelischen Kirche die unentgeltliche Hergabe des Grund und Bodens bewilligt. Die Versammlung nahm sodann Kenntnis davon, daß der Mühlenbesitzer Herr Schmeckel krankheitshalber sein Mandat als Magistratsmitglied niedergelegt hat.

Posen, 2. Mai. Ein Polnischer Ostmarken-Verein ist nach Art des Deutschen Ostmarkenvereins zum Schutze der wirtschaftlichen und bürgerlichen Interessen der Polen neugegründet worden. Zum Vorsitzenden wurde das Herrenhausmitglied v. Koscielski gewählt.

Posen, 1. Mai. Sonnabend früh wurde ein bei einem Fleischermeister bedienstetes Mädchen tot in ihrem Bette aufgefunden. Der ärztliche Befund ergab Tod durch Erstickung. Ob ein Verbrechen vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. – Auf der Flucht nach Amerika wurde das Ackerwirts-Ehepaar Nowakowski aus Conton auf dem Bahnhofe verhaftet, welches nach Verübung großer Betrügereien geflüchtet war.

Posen, 1. Mai. Für den hiesigen Theaterneubau sind die Entwürfe eingegangen. Es sind im ganzen vier Projekte. Das erste von Heilmann und Sittmann in München, das zweite von Fellner und Hellmer in Wien, das dritte von Seeling u. Sohn in Berlin und das vierte von C. Moritz in Köln. Der Berliner Entwurf hat 1240 Sitzplätze vorgesehen, während das Wiener Projekt 1260, das Kölner 1218 und das Münchener 1192 Sitzplätze aufweist. Der Kostenaufwand wird mit 1 100 000 Mk. in Anrechnung gebracht. Die Kosten des [illegible]iener Projektes sind mit 1 070 000 Mark [illegible] Ansatz gebracht.



Thorn, 2. Mai 1905.

– **Personalnachrichten.** Den Militärbauinspektoren Krieg in Bromberg, Maillard in Danzig und Fischer in Insterburg ist der Charakter als Baurat mit dem Range der Räte vierter Klasse und dem Garnisonverwaltungsdirektor Cornelius in Thorn der Charakter als Rechnungsrat verliehen worden. – Die Regierungsbauführer Otto Raasch aus Riesenburg und Paul Gelinski aus Danzig sind zu Regierungsbaumeistern ernannt und der Regierungsbaumeister Gößler aus Danzig nach Königsberg versetzt worden. Der Pfarramtskandidat Küßner ist als Hilfsprediger im Pfarrbezirk Schloppe, Paul als Hilfsprediger in Neuheide (Elbing) angestellt; die Pfarramtskandidaten Thomas und Harnisch sind zu Kreissynodalvikaren ernannt worden.

– **Symphonie-Konzert im Artushof.** Herrn Kapellmeister F. Hietschold, der gestern abend das letzte Symphoniekonzert der Saison veranstaltete, waren zwei mächtige Konkurrenten erstanden. Einmal absorbiert die Monatsoper im Stadttheater so ziemlich alles Interesse der hiesigen Musikfreunde, und dann ging gestern draußen in der erwachten Natur der erste warme Frühlingstag zur Neige, sodaß es eine gewisse Überwindung kostete, die laue Abendluft im Freien mit dem Konzertsaale zu vertauschen. Trotzdem erfreute sich das Konzert eines sehr guten Besuches, und – das möge gleich gesagt sein – die Erschienenen wurden reichlich belohnt. Im Mittelpunkte des Programms stand Schuberts 7. Symphonie in C-dur. Für Schubert bedeutet die C-dur-Symphonie etwa das, was für Beethoven die unsterbliche „Neunte", für Wagner der „Parzival" ist: das Werk vollendeter künstlerischer Reife und höchster Eigenart. Wie eine Ironie des Schicksals mutet es an, daß der Komponist dieses sein bestes Werk nie selbst im Konzertsaale hören durfte. Erst 10 Jahre nach dem frühen Tode seines Schöpfers gelangte das Meisterwerk erstmalig zur Aufführung und hatte dann mit seiner üppigen Fülle der Tongedanken, dem Reichtum der Erfindung und der bestrickenden Schönheit des Klangkolorits einen durchschlagenden Erfolg. Den bedeutenden Anforderungen, die das außerordentlich umfangreiche Tonwerk an Orchester und Dirigenten stellt, wurde gestern Herr Kapellmeister Hietschold mit seinen Musikern völlig gerecht. Als Glanzpunkt der Darbietung möchte ich das eindringliche Andante con moto und das mit feurigem Schwung wiedergegebene Allegro vivace bezeichnen. Geringe Einzelheiten, die zu Ausstellungen Anlaß geben könnten, wie die zuweilen etwas harte Tongabe der Streichinstrumente, konnten das vorteilhafte Gesamtbild und den reinen künstlerischen Genuß nicht beeinträchtigen. Dankbar werden die meisten Zuhörer dem Dirigenten gewesen sein, daß er ihnen die Bekanntschaft einer Komposition des jüngst verstorbenen Dessauer Hofkapellmeisters August Klughardt vermittelte. Unter den Werken des Komponisten dürfte wohl sein Oratorium „Die Zerstörung Jerusalems" weiteren Kreisen bekannt geworden sein. Auch die „Fest-Ouvertüre", die wir gestern abend hörten, verdient wohl einen ständigen Platz auf dem Konzert-Programm. Vom festlichen Rufen der Trompeten und dem lauten Jubel des Volkes ausgehend spiegelt sie alle Gefühle wieder bis zur stillen Sammlung zu dankbarem Gebet und bringt auf diesem Wege manche Stelle von ergreifender Schönheit. Weniger rechtfertigte Herr Hübner aus Berlin die Erwartungen, die man an das Erscheinen eines Solisten nun einmal knüpft. Die Fantasie für Harfe von Oberthür, die er zu Gehör brachte erfuhr eine etwas matte Wiedergabe, auch weiß ich nicht, ob ich der Technik des Herrn Hübner uneingeschränkt das Prädikat „virtuosenhaft" zuerkennen darf. Die Einleitung zur „Loreley" von Max Bruch und zwei schottische Tänze von Langey vervollständigten das Programm, das seinem Inhalte, wie seiner Ausführung nach einen würdigen Abschluß der Konzertsaison bildete. C. A. M.

– **Im Coppernicus-Verein.** In graue Vorzeit, von der die Geschichte schweigt und von der nur unsere Erde durch die wechselnde Form und die verschiedenartigen Bestandteile ihrer Oberfläche Kunde gibt, in die Zeit, wo der Norden unseres Vaterlandes durch einen vieltausendjährigen Winter in die starren Bande des Eises geschlagen war, führte gestern abend Herr Gymnasiallehrer Dr. Wernicke seine Zuhörer durch einen Vortrag, den er im Coppernicus-Verein hielt. Drei verschiedene Vereisungsperioden, so führte der Redner aus, lassen sich deutlich erkennen. Nach der wärmeren Tertiärzeit ist eine Kälteperiode eingetreten, welche die ganze nördliche Erdhälfte umfaßte und einen dreimaligen Vorstoß bis zu dem Fuße des Harzes vollführte. Dann kam eine wärmere Zeit. Das Eismeer trat zurück und auf den Spuren folgte ihm die Vegetation, zunächst die baumlose arktische Pflanzenwelt. Mit ihr wandelte die Steppenspringmaus, das Mammut und auch der Mensch. Die dritte Glazialzeit hat uns den Norden Deutschlands in seiner jetzigen Gestalt gebracht. Es würde weit über den Rahmen eines kurzen Berichts hinausgehen, wenn ich Herrn Dr. Wernicke in alle Einzelheiten seiner Ausführungen nachfolgen wollte. Herausgreifen möchte ich aus der Fülle des Gesagten, die Angaben, die sich mit unserer engeren Heimat, besonders mit der Weichsel beschäftigten. Ehe die norddeutsche Tiefebene vom Eise frei wurde, verlegte die gewaltige Eismasse der Weichsel den Weg nach Norden. Gerade in der Gegend von Thorn bildete sich ein großer See, bei Eberswalde ein zweiter. Als nun das Eis zurückwich, fanden die Wasser des Thorn-Eberswalder Sees einen Weg zunächst nach der Nordsee, später dem Stettiner Haff. Erst als die Danziger Bucht vom Eise frei war, wurde für die Weichsel der Weg nach Norden offen, den sie unter Benutzung eines alten, schon vorhandenen Flußlaufes einschlug. Wie ist nun die Eiszeit hervorgerufen worden. Viele Theorien sind darüber aufgestellt worden. Herr Dr. Wernicke entschied sich gestern abend für die neuerdings in Aufnahme gekommene von der Wanderung des Pols. Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich nachweisen, daß eine Abnahme der Temperatur auf der ganzen Erde nicht erfolgte. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß der Pol, der auch jetzt noch geringe Schwankungen ausführt, ehemals unter gewissen Einflüssen auf einer großen Wanderung begriffen war. So lag er zur Tertiärzeit über Alaska, zur Kreidezeit südlich Alaska, also in Amerika, zur Kohlenzeit unter dem heutigen Äquator, sodaß bei uns subtropisches Klima herrschte. Gegenwärtig wandert der Pol von uns fort, und so sehen wir einer wärmeren Periode entgegen. An den Vortrag, der viel Interessantes und Neues brachte und dementsprechend mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, schloß sich eine längere Debatte. Vorher, im geschäftlichen Teil, hatte der Coppernicus-Verein den Beschluß gefaßt, einen Ausflug nach Birglau und Olleck zu veranstalten. Aus dem Nachlaß des Fräulein Charlotte Voigt wurde durch Frl. Bernhardt dem Verein eine Anzahl von Gegenständen überwiesen, welche die Verstorbene dem Coppernicus-Verein zugedacht hatte. Das Vermächtnis, bestehend aus Silhouetten, alten Stickereien, Geweben und Stahlstichen, wird im Museum zur Aufstellung gelangen.

– **Der kaufmännische Verein** hält heute abend 9 Uhr eine Generalversammlung im Lokale des Herrn Voß, Baderstraße, ab. Auf der Tagesordnung stehen Jahresbericht und Wahl des Vorstandes. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist dringend erforderlich.

– **Die Freiwillige Feuerwehr** hielt gestern Abend in der Hauptfeuerwache eine einstündige Übung ab. Diese Übung war nur eine Wiederholung der Übungen vor 14 Tagen; der Besuch war sehr schwach.

– **Aus dem Theaterbureau.** Mittwoch, den 3. Mai, abends 7½ Uhr: „Czaar und Zimmermann" komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing. Donnerstag, abends 7½ Uhr „Der Waffenschmied" komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing. Freitag, abends 7½ Uhr „Der Troubadour" Oper in 4 Akten von Heinrich Proch. Musik von G. Verdi. Sonnabend, abends 7½ Uhr: „Der Trompeter von Säkkingen" Oper von Viktor C. Neßler. Am Sonntag, den 7. Mai fällt die Nachmittags-Vorstellung wegen der Schillerfeier diesmal aus, abends 7½ Uhr „Carmen". – In Vorbereitung: „Cavalleria", „Bajazzo", „Martha", „Tannhäuser", „Undine", „Die Jüdin", und „Die Hugenotten" – Gleichzeitig sei hier noch bekannt gegeben, daß während der Opern-Spielzeit, Sonntags abends um ½8 Uhr begonnen wird.

– **Ehre, dem Ehre gebührt.** Ein schlichtes aber würdiges Denkzeichen soll die Erinnerung an den vor vier Jahren verstorbenen Erbauer des Artushofes, Stadtbaurat Schmidt, lebendig erhalten: eine etwa ein Meter hohe Bronce-Tafel, die außer einem Relief mit den charakteristischen Zügen des verdienten Bürgers in Halbprofil die Inschrift trägt:

Dem Erbauer des Artushofes
Stadtbaurat Rudolf Schmidt
geb. 12. Oktober 1855
gest. 19. April 1901
Zu ehrendem Gedächtnis

Die von Freunden des Stadtbaurats Schmidt gestiftete Tafel soll leider, wie wir erfahren, in der Eingangshalle des Artushofes angebracht werden, dürfte also nur einer immerhin beschränkten Anzahl der Einwohner zugänglich sein. Sollte es nicht möglich sein, ihr an der Außenfront einen geeigneten Platz ausfindig zu machen, damit die Gedenktafel zugleich mit der prächtigen Linienführung des Baues zu dem Beschauer spräche?

– **Überfahren** wurde gestern abend in der Wilhelmstadt ein Kind. Ohne sich um das scheinbar schwer verletzte Kind zu kümmern, fuhr der Lenker des Wagens, der das Unglück angerichtet hatte, in schnellstem Tempo davon, er wurde aber von einem Herrn, der seine Verfolgung mit Hilfe eines Zweirades sofort aufnahm, eingeholt und zur Anzeige gebracht.

– **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurde eine Person.

– **Gefunden** wurde auf der Culmerstraße ein goldenes Pincesnez. Näheres auf dem Polizeisekretariat.

Podgorz, 2. Mai.

– **Der Eisenbahn-Handwerker- und -Arbeiter-Verein** hat in seiner letzten Versammlung beschlossen, sich an der Schillerfeier zu beteiligen und als Festbeitrag 10–15 Mk. beizusteuern.

– **Die Schillerfeier,** die zur 100. Wiederkehr des Todestages Fr. v. Schillers am Sonntag den 14. Mai hier gefeiert wird, verspricht, dem „P. A." zufolge eine großartige zu werden. Die Kosten für das Volksfest in Schlüsselmühle sind auf 140 Mk. veranschlagt, wovon die Stadt 50 Mk. und die im Orte existierenden Vereine den Rest aufbringen werden. Das Volksfest, bestehend in Konzert, Theater, Festrede usw. wird nach vollzogenem Umzuge durch den Ort im Schlüsselmühler Park gefeiert. Wie der Wirt des Festparkes mitteilt, wird am Abend des Schillerfestes der Park durch Gaslicht erleuchtet werden.

– **An der Privatschule** wirkt von heute ab eine dritte Lehrerin, Frl. Filitz aus Oranienburg bei Berlin. Frl. F. wird neben verschiedenen Unterrichtsstunden den katholischen Schülern Religionsunterricht erteilen.

Standesamt Mocker.

Vom 23. bis einschließlich 29. April 1905.
sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Tochter dem Arbeiter Albert Robert Tews-Schönwalde. 2. Tochter dem Eigentümer Josef Rippert. 3, Sohn dem Schuhmacher Gustav Radtke. 4. Tochter dem Arbeiter Gottfried Hein. 5. Tochter dem Schlosser Leo Krolewczyk. 6. Sohn dem Arbeiter Johann Mroczkowski.

b) als gestorben: 1. Josefa Bruszkowski 1½ Jahre. 2. Siegmund Lewandowski 1 Monat. 3 Alfred Wilhelm Groß 17 Tage. 4. Alfons Karschnia 7²/₁₂ Jahre. 5. Felix Stendel 7 Tage. 6. Margarete Mattern 1 Jahr. 7. Theodor Fialkowski 1¹¹/₁₂ Jahre. 8. Willy Alfred Gust 16 Tage

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Der verwitwete Nachtwächter Lorenz Jablonski-Schönwalde mit Arbeiterwitwe Marianna Jaschinski. 2. Prokurist Maximilian Hartwich mit Marie Amalia Stefanski.

d) als ehelich verbunden: 1. Sergeant Albert Otto Heidecke-Schönwalde, Fort Scharnhorst, mit Pelagia Ottilie Derbinski. 2. Eigentümer August Matthäus Lilienthal mit Maria Magdalena Schruhl, geb. Schröder, beide Rubinkowo.



Verschüttet.

Widminnen (Ostpr.), 2. Mai. Beim Brunnenbau sind hier zwei Arbeiter verschüttet worden und sofort getötet.

Die Mörderin Klein.

Wien, 2. Mai. Hier erhält sich mit Bestimmtheit das Gerücht, die zum Tode verurteilte Franziska Klein habe sich in ihrer Zelle erdrosselt, nachdem sie ein Geständnis abgelegt habe, durch das ihr Mann völlig entlastet worden sei.

Die Lage in Warschau.

Warschau, 2. Mai. Gestern abend wurde gegenüber dem Wiener Bahnhof in eine Patrouille eine Bombe geworfen, durch die 3 Kosaken, 1 Schutzmann und 6 Passanten schwer verletzt wurden, außerdem erlitten mehrere andere Personen Verwundungen. Bei Zusammenstößen an anderer Stelle wurden 8 Personen getötet und 2 verwundet. Außerdem kam es zu Zusammenstößen in Lodz, wo eine Bombe geworfen wurde ohne viel Schaden anzurichten. Auch in Minsk und Kalisch kam es zu Zusammenstößen, bei denen mehrere Personen getötet wurden.

Bombenfabrikanten.

Petersburg, 2. Mai. In einem Hause der 7. Ismailschenrotte explodierte eine Bombe während ihrer Zubereitung, Der Bewohner des Zimmers wurde leicht, sein Freund schwer verletzt. Beide verweigern hartnäckig jede Auskunft.

Ausfichtslos.

Newyork, 2. Mai. Frau Cosima Wagner hat den Prozeß wegen der amerikanischen Aufführung des „Parsival" zurückgezogen.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 2. Mai.		1. Mai.
Privatdiskont	2¼	2¼
Österreichische Banknoten . .	85,30	85,35
Russische „ . .	216,–	216,–
Wechsel auf Warschau . . .	–,–	215,65
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,50	101,50
3 pZt. „	90,60	90,50
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,50	101,60
3 pZt „ . . .	90,60	90,50
4 pZt. Thorner Stadtanleihe .	104,10	104,10
3½ pZt. „ „ 1895	98,80	98,70
3½pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99,20	99,10
3 pZt. „ „ II „	87,70	87,70
4 pZt. Rum. Anl. von 1894 .	92,20	92,10
4 pZt. Ruff. unif. St.-R. . .	83,75	83,75
4½ pZt. Poln. Pfandbr. . .	98,80	94,30
Gr. Berl. Straßenbahn . . .	183,–	182,50
Deutsche Bank	239,10	238,90
Diskonto-Kom.-Ges.	187,60	188,40
Nordd. Kredit-Anstalt . . .	120,80	120,75
Allg. Elektr.-A.-Ges.	240,–	238,50
Bochumer Gußstahl	249,50	245,50
Harpener Bergbau	217,80	214,40
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	270,75	268,25
Weizen: loko Newyork . .	92⅝	91¼
„ Mai	171,25	170,75
„ Juli	172,75	171,75
„ September	170,75	169,25
Roggen: Mai	145,25	144,–
„ Juli	147,–	146,25
„ September	142,–	141,50

Wechsel-Diskont 3 pZt., Lombard-Zinsfuß 4 pZt.



Heute nachmittag 6 Uhr verstarb nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Tischlermeister

Hermann Thober

im Alter von $57\frac{1}{4}$ Jahren. Dieses zeigt tiefbetrübt an

Thorn, den 1. Mai 1905

Frau Johanna Thober
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 4. Mai, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Karlstr. Nr. 3–5, aus statt.

Heute früh 8 Uhr entriss uns der Tod nach schwerem Leiden unser heissgeliebtes

Friedchen

im Alter von 9 Monaten. Dieses zeigen tiefbetrübt an

Mocker, den 2. Mai 1905

Ernst Krüger
nebst Frau und Kindern.

Aufgebot.

Der Schüler **Walter Neumann** in **Elbing**, vertreten durch seinen Vormund, den Rechtsanwalt **Radt in Thorn**, hat als Erbe des am 27. Februar 1905 in Danzig verstorbenen Rechtsanwalts **Robert Neumann aus Thorn** das Aufgebot zum Zwecke der Ausschließung von Nachlaßgläubigern beantragt.

Die Nachlaßgläubiger werden aufgefordert, ihre Forderungen gegen den Nachlaß des Rechtsanwalts **Robert Neumann** spätestens im Aufgebotstermin

am 7. Juli 1905,
vormittags 10 Uhr,

bei dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 22, anzumelden, in der Anmeldung den Gegenstand und den Grund der Forderung anzugeben und Beweisstücke in Urschrift oder Abschrift beizufügen.

Thorn, den 26. April 1905.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In dem unter unserer Verwaltung stehenden St. Georgen-Hospital ist die Stelle des Hospitaldieners zum 1. Juli d. Js. neu zu besetzen.

Geeignete **verheiratete**, möglichst kinderlose Bewerber ev. Glaubens werden aufgefordert, sich bis zum 1. Juni d. Js. bei der **Ältesten** des genannten Hospitals zu melden.

Thorn, den 26. April 1905.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Oeffentlicher Ankauf.

Mittwoch, den 3. d. Mts.
vormittags 11 Uhr
werde ich in meinem Geschäftszimmer

4 Waggons gute, gesunde dünne Weizenkleie und 9 Waggons gute, gesunde Roggenkleie,

alles lose, prompt ab Alexandrowo ohne Nachfrist lieferbar, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich vom Mindestfordernden ankaufen.

Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Verdingung.

Die Lieferung der für die Kanalisation der Culmer Vorstadt erforderlichen **ca. 3000 lfdn. Tonröhren von 50, 45, 40, 35, 30 und 25 cm lichter Weite und der dazu gehörigen Abzweiger, beste Qualität,** soll im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden.

Die nähere Anzahl der einzelnen Dimensionen ist aus den Bedingungen ersichtlich, die im **Bureau der Kanalisation- und Wasserwerks-Verwaltung, Rathaus 2 Tr. Zimmer 47** ausliegen, eventl. von dort gegen Einsendung von 1,00 M. bezogen werden können.

Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum

12. d. M., vorm. 10 Uhr

an die Kanalisation- und Wasserwerks-Verwaltung Thorn einzusenden, woselbst die Eröffnung der Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter erfolgt.

Thorn, den 2. Mai 1905.

Der Magistrat.

Am 4. Mai cr.
mittags 12 Uhr
werde ich in meinem Kontor

20 Sack rohen Kaffee,

transito, lagernd auf dem Packhofe des hiesigen Königlichen Haupt-Zollamts, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern lassen.

Gustav Fehlauer,
Verwalter Ewald Schmidt'schen Konkurses.

Dr. med. Knust
Spezialarzt
für Nerven- und Geisteskrankheiten
wohnt jetzt
Bromberg
Wilhelmstrasse 14, am Stadttheater.
Auswärtigen Patienten wird vorherige Anmeldung empfohlen.

Unterricht im Englischen
wird von einer **Engländerin** erteilt. Auskunft erteilt die Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Der Ausverkauf der Restbestände
zu billigsten Preisen
findet noch bis zum 1. Juni gegenüber meinem bisherigen Lokal –
Gerberstr., neben Café Kaiserkrone
statt.
R. Giraud's Wwe.

Ein Flügel oder Pianino
auf mehrere Monate zu leihen gesucht. Gefl. Offerten mit Preisang. erb. **K. Schulz,** Brombergerstr. 100.

Gute Holzpumpe
verkauft sofort
H. Pohl, Brombergerstr. 76.

Beglaubigte Abschrift.

Der Minister des Innern.

Die von Seiner Majestät dem Kaiser und König befohlene, unter Leitung des Chefs der Trigonometrischen und Topographischen Abteilung der Landesaufnahme stattfindenden Vermessungsarbeiten finden in diesem Jahre auch in dem Regierungsbezirke Marienwerder statt. Zur Ausführung dieses gemeinnützigen und wissenschaftlichen Unternehmens ist die Mitwirkung der Grundeigentümer und Einsassen, der Geistlichen, der Landesverwaltungsbehörden und -Beamten, sowie der Forstbeamten erforderlich. Es werden deshalb diese Behörden und Personen hierdurch aufgefordert, zur Erreichung der Allerhöchsten Absicht auch ihrerseits kräftig mitzuwirken.

Die den Herren Abteilnngschefs, sowie den ihnen unterstellten Offizieren und Beamten zu gewährenden Hilfsleistungen bestehen vorzüglich in folgendem:

1. Bei Besichtigung der Gegenden sind auf Verlangen ortskundige, verständige Führer gegen ortsübliche Lohnzahlung zu stellen, ebenso Arbeiter für anderweitig notwendige Arbeiten oder Botengänge.
2. Die zur Besteigung von Türmen und zur Herstellung von Beobachtungseinrichtungen auf diesen etwa erforderlichen Anstalten sind zu gestatten.
3. Das zur Errichtung der Signale erforderliche Holz ist von den Forstbeamten aus den Königlichen Forsten gegen Bezahlung nach der Forsttaxe zu verabfolgen, die Nebenkosten (Hauer- und etwaige Rückerlöhne bis zum Abfuhrwege) werden der Forstkasse ebenfalls erstattet. Die Königlichen Forstbeamten werden angewiesen, bei den zur Gewinnung von Durchsichten unumgänglich notwendigen Durchhauen Unterstützung zu leisten.
4. Wo Holzbeschaffung aus Königlichen Forsten des Zeitverlustes oder der unverhältnismäßig großen Anfuhrkosten wegen nicht möglich ist, werden die Grundbesitzer aufgefordert, die erforderliche Menge aus ihrem Gehölze gegen den üblichen Preis abzugeben.
5. Alle Behörden und Beamten, welche Karten und Aufnahmen von Teilen des aufzunehmenden oder zu erkundenden Geländes besitzen, werden angewiesen, diese auf Erfordern zur Einsicht und falls nötig Abzeichnung mitzuteilen; sowie die erforderlichen Notizen zur Anfertigung genauer statistischer Bemerkungen so ausführlich wie möglich zu geben.
6. Bei dienstlichen Veranlassungen haben die Obrigkeiten auf Antrag Mietsfuhrwerke für die ortsüblichen Preise, die sofort bar bezahlt werden, zu beschaffen und überhaupt für schnelles und sicheres Fortkommen zu sorgen.
7. Gegen Vorzeigung dieses offenen Ausweises sind Offiziere und Beamte, für sich, ihre Bursche und Gehilfen und für ihre Dienstpferde mit Quartier und Verpflegung gegen unmittelbare angemessene Bezahlung zu versehen. Die Fourage für die Pferde ist auf Wunsch auch gegen die vorschriftsmäßige Quittung durch die Gemeinde zu verabfolgen.
8. Die Stationsvorsteher der Preußischen Eisenbahnen werden angewiesen, die Benutzung fahrplanmäßiger Güterzüge auf den Staats- und unter Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen gegen Zahlung des Fahrpreises 2. Klasse zu gestatten.

Schließlich wird auch sonst auf bereitwillige Unterstützung dieser Offiziere und Beamten zur Erleichterung ihrer schwierigen Aufgabe, insbesondere durch die Grundbesitzer, Geistlichen, Lehrer pp. den Allerhöchsten Wünschen entsprechend gerechnet.

Berlin, den 2. März 1905.

(Stempel.)

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Im Auftrage: gez. **Hermes.**

Der Minister des Innern.
Im Auftrage: gez. **von Kitzing.**

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.
Im Auftrage: gez. **Stieger.**

Offener Ausweis

für die Chefs der Trygonometrischen und Topographischen Abteilung der Königlichen Landesaufnahme, sowie die ihnen unterstellten Offiziere und Beamten, an die oben bezeichneten Behörden, Beamten, Grundbesitzer pp. in dem auf der ersten Seite der Ordre genannten Landesteile.

M. f. L. I. C. b. 1147. M. d. I. I. b. 3182.
M. d. ö. A. II. C. 10 123.

Für richtige Abschrift.
gez. **v. Bertrab,** Oberstleutnant.

Vorstehenden offenen Ausweis bringen wir zur allgemeinen Kenntnis mit dem ergebenen Ersuchen an die Grundbesitzer und Bewohner des Stadtkreises Thorn, jeder im Laufe dieses Sommers aus Anlaß der trigonometrischen Vermessungen erforderten Mitwirkuug gefälligst Folge geben zu wollen.

Thorn, den 29. April 1905.

Der Magistrat.

Heirat wünscht junge Wwe. ca. 60000 Mk. bar Verm. m. liebev. Hrn. (w. a. o. Verm.) Welche glückl. Heirat wünsch., erh. Näh. u. „Hoffnung", Berlin 54.

Uniformschneider
stellt sofort ein und zahlt höchste Löhne. **B. Doliva.**

Tüchtige Rockschneider
suchen
Altmann & Brzezinski.

Zuverlässigen, nüchternen
Kutscher
suchen
Meyer & Scheibe.

Tüchtige Hausdiener u. Bonnen suchen gutbezahlte Stellung.
Sophie Uhlich,
Stellenvermittlerin, Seglerstr. 6.

Ein Konditorlehrling
kann sofort eintreten.
J. Dorsch,
Konditorei, Altst. Markt 16.

Eine tüchtige Verkäuferin,
der polnischen Sprache mächtig, wird per sofort gesucht.
Max Cohn, Seglerstr. 24.

Aufwartemädchen
sofort gesucht
Bankstr. 6, II.

Jüngeres sauberes Dienstmädchen für den ganzen Tag bei hohem Lohn p. sofort gesucht.
Höhne, Waldstr. 35 I.

Saubere Aufwartung
wird ges. Ecke Schuhmacherstr. 14 II.

Aufwärt. od Dienstmädch f. Alles sof. gesucht. **Seglerstraße 6, III.**

Dachpappen, Teer, Karbolineum
empfiehlt billigst
Carl Kleemann, Thorn.
Lagerplatz: **Mocker Chaussee.**
Fernsprecher 202.

Schillerfeier in Mocker.

Sonntag, den 7. Mai

Festzug

der Schulen und Vereine nachmittags 3 Uhr vom Amtshause nach dem **Wiener Café.**

Pflanzung einer Schillerlinde. Ansprache.

Im Festlokal **Konzert** von der Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 176, Vorträge der **Liedertafel, Festrede,** Festreigen der Schulen, Gruppenstellungen des Männer-Turnvereins (im Saale), Deklamationen und Szenen aus „Wilhelm Tell".

Eintritt 20 Pfg., für Kinder (die nur in Begleitung Erwachsener Zutritt haben) **10 Pfg.**

Der Festausschuss.

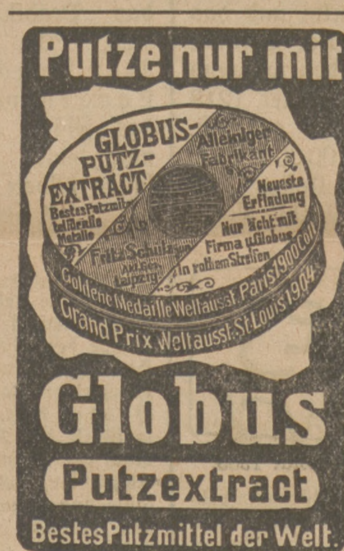
Kaufmännischer Verein für weibliche Angestellte.

Donnerstag, den 4. Mai cr.,
abends 9 Uhr
im kleinen Saale des Schützenhauses:

Schillerabend.

Gäste willkommen. Entree 25 Pf.

Der Vorstand.



Thorner Marktpreise.

Am Dienstag, den 2. Mai 1905.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	16	–	16	80
Roggen	"	12	60	13	10
Gerste	"	13	20	14	20
Hafer	"	13	20	14	–
Stroh (Richt-)	"	3	50	4	–
Heu	"	7	–	8	–
Kartoffeln	50 Kg.	2	20	3	25
Rindfleisch	Kilo	1	20	1	50
Kalbfleisch	"	–	90	1	40
Schweinefleisch	"	1	40	1	50
Hammelfleisch	"	1	30	1	50
Karpfen	"	1	80	–	–
Zander	"	1	60	1	80
Aale	"	2	20	–	–
Schleie	"	1	60	–	–
Hechte	"	1	40	–	–
Bressen	"	–	80	1	–
Barsche	"	–	80	1	20
Karauschen	"	–	–	–	–
Weißfische	"	–	40	–	60
Flundern	"	–	70	–	80
Krebse	Schock	3	–	15	–
Puten	Stück	–	–	–	–
Gänse	"	3	–	4	50
Enten	Paar	4	–	5	–
Hühner, alte	Stück	1	50	2	50
" junge	Paar	1	40	2	–
Tauben	"	–	90	1	–
Hasen	Stück	–	–	–	–
Butter	Kilo	2	–	2	40
Eier	Schock	2	80	3	20
Äpfel	Pfund	–	20	–	40
Apfelsinen	Dutzd.	–	60	1	20
Spinat		–	–	–	–
Blumenkohl	Kopf	–	20	–	60
Weißkohl	"	–	–	–	–
Salat	Kopf	–	4	–	5
Mohrrüben	Kilo	–	30	–	40
Zwiebeln	Kilo	–	25	–	30
Schnittlauch	Bund	–	–	–	–
Radieschen	"	–	5	–	–
Gurken	Stück	–	40	–	70
Morcheln	Mdl.	–	15	–	30

Dung
verkauft
Max Palm's Reitinstitut.

Freitag, den 5. Mai
abends 7 Uhr
Instr.-□ in I und Schillerfeier.

Stadt-Theater

Direktion: Carl Schröder.

Mittwoch, den 3. Mai 1905.
Anfang $7\frac{1}{2}$ Uhr. Ende $10\frac{1}{2}$ Uhr.

Zar und Zimmermann.
Komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing.

Donnerstag, den 4. Mai 1905.

Der Waffenschmied.
Komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing.

Freitag:
Troubadour.



Militäranwärter - Verein.

Die Monatsversammlung
findet erst
am Donnerstag, den 11. d. Mts.,
abends $8\frac{1}{2}$ Uhr
im Vereinszimmer des Artushofes statt.
$7\frac{1}{2}$ Uhr: **Vorstandssitzung.**

Der erste Vorsitzende.

Krieger-  **Verein.**

THORN.

Donnerstag, den 4. Mai,
8 Uhr abends:

Hauptversammlung
bei **Nicolai.**

Tagesordnung:
1. Schillerfeier.
2. Wahl der Abgeordneten zum Bezirkstage.
3. Sommerfest.
4. Verschiedenes.
5. Nach Erledigung der Tagesordnung: Vortrag über **Schiller.**

Vorstandssitzung
um $6\frac{1}{2}$ Uhr pünktlich mit wichtiger Tagesordnung.

Liederhort.
Donnerstag abends 9 Uhr:
Uebungsabend.
Pünktlich u. vollzählig erscheinen.
Der Vorstand.

Ultimo
neben der kaiserlichen Post.
Mittwoch und Donnerstag:
Krebssuppe,
Aal in Gelee.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 103 — Mittwoch, 3. Mai 1905.



Thorn, 2. Mai 1905.

— **v. Goßler-Stiftung an der Technischen Hochschule zu Danzig.** Aus der v. Goßler-Stiftung sollen für die Zeit vom 1. Oktober 1905 bis zum 1. Oktober 1906 zwei Stipendien von je 500 Mark an Studierende der Technischen Hochschule zu Danzig verliehen werden. Die Bewerber müssen a) vollberechtigte Studierende der Technischen Hochschule zu Danzig sein bezw. werden b) deutscher Nationalität, c) in der Provinz Westpreußen geboren bezw. ansässig, d) würdig sein. — Bewerbungsgesuche sind schriftlich bis zum 1. Juli d. J. an die Geschäftsstelle des Verbandes Ostdeutscher Industrieller, Danzig, Holzmarkt 12—14, einzureichen. Dem Gesuche sind beizufügen: a) ein Lebenlauf, der außer genauen Angaben über die Persönlichkeit des Bewerbers solche über Stand und Vermögensverhältnisse, der Eltern, sowie über die Vermögensverhältnisse der Geschwister enthalten muß; b) das Reifezeugnis von der zuletzt besuchten höheren Lehranstalt; c) ein von der Polizeibehörde des Heimatsortes ausgestelltes Leumundzeugnis; d) ein Nachweis darüber, daß der Bewerber bei der Technischen Hochschule zu Danzig als vollberechtigter Studierender eingeschrieben ist, oder eine schriftliche verpflichtende Erklärung, sich einschreiben zu lassen; e) eine nähere Beschreibung des beabsichtigten Studiums und der Pläne für die Zukunft. — Bemerkt sei noch, daß die Inhaber von Stipendien aus der v. Goßler-Stiftung gemäß Verfügung des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten ohne weiteres Honorarfreiheit genießen.

— **Die Auszeichnung von verdienten Krankenpflegern** hat der Kultusminister für die Zukunft in regelmäßigen halbjährlichen Zwischenräumen in Aussicht genommen, um den Krankenpflegerstand zu heben und ein neues Mittel zur Heranbildung geeigneten Personals für die Krankenpflege zu bieten. Die Auszeichnungen, welche in dem Allgemeinen Ehrenzeichen und für Besitzer dieses Ehrenzeichens in dem Kreuze zum Allgemeinen Ehrenzeichen bestehen, sollen nach 25jähriger einwandfreier Dienstzeit, unter Umständen aber auch schon für 20jährige treue, selbstlose Betätigung im Krankenpflegerberufe erwirkt werden.

— **Die Aussichten für die Kandidaten des höheren Lehramts** werden im „Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverw. in Preuß." dargelegt. Eine Zusammenstellung über das durchschnittliche Lebensalter der Kandidaten des höheren Schulamts bei ihrer ersten Anstellung in Preußen für das Jahr 1902-03 ergibt folgende Schlußziffern: Die Anzahl der Kandidaten betrug 385 (gegen 395 im Vorjahre.) Ihr Durchschnittsalter bei Ablegung der Reifeprüfung war 19 Jahre 8 Monate, ihr Durchschnittsalter bei Ablegung der ersten Lehramtsprüfung 26 Jahre 5 Monate, zur Zeit der Erlangung der Anstellungsfähigkeit 28 Jahre 9 Monate (28 Jahre 11 Monate), zur Zeit der ersten festen Anstellung 31 Jahre 8 Monate (33 Jahre 9 Monate), ihr Durchschnittsalter für den Zeitpunkt, von welchem ab das Besoldungsdienstalter datiert, 31 Jahre 1 Monat (32 Jahre 9 Monate). Die Kandidaten des höheren Lehramts haben also immer noch rund 12 Jahre von der Reifeprüfung bis zur ersten Anstellung zu warten.

— **Der Verband der preußischen Gemeindebeamten,** der gegenwärtig rund 14 000 Mitglieder zählt, hält seine diesjährige Hauptversammlung vom 18. bis 20. August in Danzig ab. Es werden dazu 200 auswärtige Abgeordnete erwartet. Verbandsvorsitzender ist Herr Stadtkämmerer Barner in Kassel.

— **Die Herstellung von Urkunden mittels der Schreibmaschine** ist, wie eine Verfügung des Ministers der geistlichen usw. Angelegenheiten und des Justizministers bekannt gibt, fernerhin nicht mehr grundsätzlich auszuschließen. Durch eingehende Versuche des Materialprüfungsamts in Gr.-Lichterfelde ist festgestelt, daß die Schreibmaschinenschrift bei Verwendung geeigneter Farbbänder (Farbkissen) ebenso dauerhaft und widerstandsfähig ist, wie eine mit guter Tinte hergestellte Handschrift. Nur die auf Grund dieser Versuche zur Zeit als geeignet befundenen Farbbänder (Farbkissen) dürfen Verwendung finden. Sie können auch zur Herstellung solcher Urkunden (Urschriften, Ausfertigungen, beglaubigten und einfachen Abschriften) verwendet werden, welche dauernd aufzubewahren sind; insbesondere dürfen Urkunden der freiwilligen Gerichtsbarkeit einschließlich der Grundbuchsachen mittels der Schreibmaschiene hergestelt werden. Es ist jedoch darauf zu halten, daß zur Herstellung wichtiger Urkunden möglichst frische Farbbänder verwendetund daß die abgenutzten Bänder bei der Herstellung minder wichtiger Schriftstücke aufgebraucht werden. Mittels Durchschlags dürfen Urschriften, Ausfertigungen und beglaubigte Abschriften von Urkunden der freiwilligen Gerichtsbarkeiten einschließlich der Grundbuchsachen nicht hergestellt werden. Sollten Wahrnehmungen gemacht werden, welche auf eine Unzuverlässigkeit oder Ungleichmässigkeit in der Herstellung der zugelassenen Farbbänder (Farbkissen) schließen lassen, so ist dem Justizminster auf dem Dienstwege, geeignetenfalls unter Einreichung des beanstandeten Farbbandes oder Kissens, Anzeige zu erstatten.

— **Die Bahnhofswirte** sind nicht verpflichtet, ihre Lehrlinge und Burschen in die gewerbliche Fortbildungsschule zu schicken, da die Bahnhofswirtschaften einen Teil der Einrichtungen der Bahnverwaltung bilden, so hat am Freitag das Schöffengericht in Konitz entschieden. Bahnhofswirt R. Buchholz in Konitz, der dieserhalb wiederholt mit Strafverfügungen bedacht war, hat diese Entscheidung herbeigeführt. Sämtliche Kosten einschließlich der Verteidigung wurden der Staatskasse auferlegt. In der Verhandlung wurde ferner festgestellt, daß Bahnhofswirte einer besonderen polizeilichen Schankerlaubnis nicht bedürfen. Diese Entscheidung dürfte kaum von den oberen gerichtlichen Instanzen geteilt werden, denn mit demselben Recht könnte auch ein Gastwirt seine Kellnerlehrlinge vom Fortbildungsschulbesuch zurückhalten, indem er auch mit seinem Gasthof dem Verkehrsinteresse dient. Die oberen Gerichte haben bis jetzt noch immer in ihren Entscheidungen das Interesse der Lehrlinge an der Fortbildungsschule entscheidend sein lassen, nicht den etwaigen Nachteil des Gastwirts.



* **Großes Pech** hatte, nach der „Dortm. Ztg.", ein beurlaubter Gefreiter der Schutztruppe. Am Bahnhof in Dortmund traf er einen gleichfalls beurlaubten Infanteristen, dem er sich anschloß. Nach einiger Zeit entfernte sich der Infanterist, angeblich, um ein Bedürfnis zu verrichten. Er kam jedoch nicht wieder zurück, und nun entdeckte der Gefreite, daß ihm sein Portemonnaie mit 200 Mark gestohlen worden war. Doch ein Unglück kommt selten allein! Unser Gefreiter wurde nunmehr von einem Zivilisten, der das Verschwinden des Infanteristen beobachtet hatte, angesprochen und eingeladen, mit ihm in sein Logis zu kommen. Dieser Einladung leistete er Folge. Später in der Nacht wurde er wach und nahm wahr, daß der Zivilist verschwunden war und des Gefreiten vollständige Tropen-Uniform mitgenommen hatte. In Zivilkleidern begab sich der Bestohlene auf die Suche nach dem Diebe, und es gelang mit Hilfe der Polizei, diesen zu ermitteln und festzunehmen. Er war in der Uniform des Gefreiten in den Wirtschaften umherstolziert. Nach Empfang seiner Uniformstücke kehrte der Schutztruppen-Gefreite dem ungastlichen Dortmund den Rücken. Der diebische Infanterist ist bisher nicht gefaßt worden, er ist, wie sich nachträglich herausstellte, von seinem Truppenteil desertiert.

* **Die roten Ostern.** Als in München am Ostermontagsmorgen alle Kirchenglocken läuteten, fuhr eine große Familienkutsche, mit zwei feisten Pferden bespannt, ein dicker Kutscher auf dem Bock, gemächlich die Hörwartstraße entlang, um die Landstraße nach Pasing zu gewinnen. In dem behaglichen Gefährt saßen wohlverpackt ein gut gewährter Herr und eine dito Dame, eng aneinander geschmiegt, und sahen sich von Zeit zu Zeit unter stummem Händedruck vielsagend tief und zärtlich in die Augen. In seiner Solidität schien das Gefährt ein Paar zu befördern, dem nachts zuvor Hymens Fackel entzündet worden war, und seine bedächtige Weiterbeförderung mit Roß und Wagen machte einen entschiedenen günstigen Eindruck im Zeitalter sausender Automobile. Da ertönte scharfer Hufschlag und ratterndes Wagengerassel. Ein Taxameter kam in verwegener Karriere herangerast und der hochaufgerichtete Fahrgast des offenen Gefährts gebot dem dicken Familienkutscher ein herrisches Halt! Im Nu war der Eilige an dem Liebesfuhrwerk, riß — „auf dich die roten Ostern!" — den rundlichen Reisenden heraus und prügelte ihn ungeachtet seines Sträubens und Heulens durch, bis ihm der Arm erlahmte. Das Werkzeug seines Grimmes war ein handfester Ochsenziemer, und der leidende Held in diesem Drama, ein Herr aus Wasserburg in Schwaben, der seinem Kollegen daselbst sein angetrautes Ehegemahl nach München entführt hatte, und von dort soeben eine Pseudo-Hochzeitsreise nach Ingolstadt zu machen gedachte. Der Rächer seiner Ehre nahm nach vollbrachter Tat die dem Nebenbuhler abgejagte, gänzlich aufgelöste Treulose wieder zu sich und gondelte mit ihr, in weit milderem Tempo als er herausgekommen war, nach München zurück, während der, ob seines entgangenen Trinkgeldes schwer entäuschte dicke Hochzeitskutscher dem nächsten Fernsprecher zuschritt, um seinen jämmerlich zerschlagenen Fahrgast wenigstens die Samariterdienste der Sanitäskolonne zu sichern. Ein Schutzmann, der den Vorfall aufgenommen hatte, aber nicht mit dem Kodak, sorgte dafür, daß die cavalleria locandiera ihr Nachspiel in den bekannten heiligen Hallen findet.

* **Selbstmord eines Leutnants a. D.** In Berlin sprang Mittwoch abend aus dem zweiten Stockwerk eines Hauses in der Schützenstraße ein Mann auf das Pflaster hinab und blieb mit zerschlagenem Kopfe und gebrochenen Gliedern liegen. Es war der 40 jährige Leutnant a. D. Kracht, der in einem Anfall von Epilepsie einen Arzt und die Wirtin mit einem Säbel angegriffen hatte und dann plötzlich zum Fenster hinausgesprungen war.

* **Reicher Fischzug.** In der Osterwoche wurden die Wittingauer Teiche in Böhmen abgefischt. Dabei wurden nicht weniger als 340 Meterzentner Fische im Gesamtwerte von gegen 60 000 Kronen gefangen. Unter der Beute befand sich auch ein 13½ Kilogramm schwerer Karpfen.

* **Untergang eines Segelschiffes.** Der Dreimastschoner „Andreas", mit einer Ladung Marmor von Genua nach Leith unterwegs, ist untergegangen. Der Kapitän Folmer und fünf Mann ertranken.

* **Bedeutender Münzenfund.** In dem böhmischen Orte Schwada im Bezirk Aussig fand ein Arbeiter beim Bestellen des Feldes einen irdenen Topf mit 1371 Silbermünzen. Die Münzen sind angeblich während des Krieges im Jahre 1813 dort vergraben worden.

* **Ungekrönte Könige.** Wie in den Weststaaten Amerikas die Landmagnaten ihren Landhunger befriedigt haben, schildert Everybodys Magazine. Mit Hilfe von falschen Vermessungen, „Strohmännern" usw. wird die Regierung um Millionen Acres beschwindelt. Heinrich Miller z. B. kam im Jahre 1850 als armer Schlächterlehrling nach Amerika, und jetzt hat er einen Besitz von 22 712½ englischen Quadratmeilen. In Fresno Counn verfügt er über 921 600 Acres, in Humboldt- und Washington-County und in Nevada hat er 3½ Million Acres und in Oregon 7 Millionen Acres. Sein ganzes Besitztum ist zweimal so groß wie das Königreich Belgien. Solche Landkönige gibt es viele; sie haben die schönsten Landstriche in den Weststaaten an sich gebracht. Viele haben die Konzessionen durch „Fälschungen" der Vermessungen erlangt. Wenn ein Landkönig es auf ein neues Besitztum abgesehen hat, so half ihm der Landvermesser stets. In einem Fall kamen vier „Strohmänner" zu einem bestochenen Notar und nahmen vierzig große Staatsländereien auf. Als Smith ging der Strohmann ins Bureau, dann kam er als Jones wieder, und das wiederholte er zehnmal. Diese Strohmänner sind Schreiber, Stenographen und selbst farbige Türsteher in den Bureaux des Landkönigs in San Francisco. Auf diese Art wurde ein Stück Land nach dem andern erworben, und die Regierung war in der Täuschung befangen, daß das Land von Kolonisten bevölkert sei, die sich dort niedergelassen hatten. Jetzt sind nun viele Millionen Acres in den Händen weniger Autokraten, und diese können den Ansiedlern ihrerseits beliebige Bedingungungen stellen.

* **Die „Milliardäre des Altertums"** zählt der „Gaulois" auf; leider verrät er nicht, worauf er seine Wissenschaft gründet. Nach seiner Statistik kommt an erster Stelle König Salomo mit 20 Milliarden; 10 Milliarden allein hatte er von seinem Vater David zum Tempelbau erhalten. Krösus besaß nur etwa 10 Milliarden; er machte dem Tempel von Delphi Geschenke im Werte von 100 Millionen. Alexander dem Großen brachte sein Eroberungszug über 4 Milliarden ein. Ptolomäus Philadelphus besaß 6 Milliarden. Augustus, der reichste römische Kaiser, gab allein über 50 Millionen zu dem Bau der Thermen aus. Das Vermögen des Lukullus wird auf drei Milliarden geschätzt.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse. vom 1. Mai.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländ. hochbunt und weiß 766 Gr. 169 Mk. bez.
transito rot 761 Gr. 131 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 726—744 Gr. 134½ Mk. bez.

Hafer: inländ. 132—134 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 9,05—10,00 Mk. bez. Roggen- 9,70—9,90 Mk. bez.

Bromberg, 1. Mai. Weizen 160—168 Mk., abfallende und blauspitzige Qualität unter Notiz. — Roggen, gut gesund, mindestens 125 Pfund holl. wiegend 133 Mk., leichtere Qualitäten 125—132 Mk., feuchte abfallende Sorten unter Notiz. — Gerste nach Qualität 135—140 Mk., Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 133—140 Mk., Kochware 150 bis 160 Mk. — Hafe: 120—134 Mk.

Köln, 1. Mai. Rüböl loko 50,50, per Mai 50,00. — Trübe.

Magdeburg, 1. Mai. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack —,———,—. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack —,———,—. Stimm.: Ruhig. Brotraffin. I o. F. —,— Kristallzucker I mit Sack —,— — —,—. Gemahlene Raffinade mit Sack 23,20——,—. Gem. Melis mit Sack 22,70—22,82½ Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Februar —,— Gd., —,— Br., —,— bez., per April —,— Gd., —,— Br., per Mai 25,85 Gd., 25,95 Br., per Juni 25,95 Gd., 26,10 Br., —,— bez., per August 26,30, Gd., 26,40 Br., —,— bez., per Oktober 22,45 Gd., 22,55 Br., per Oktober-Dezember 22,05 Gd., 22,15 Br. Stimmung: Ruhig.

Hamburg, 1. Mai, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per März 38¼ Gd., per Mai 36 Gd., per September 37 Gd., per Dezember 37½ Gd. Träge.

Hamburg, 1. Mai. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per November —,—, per Dezember 21,95, per März 22,25, per Mai 26,00, per Juni 26,10, per August 26,45, per Oktober 22,40. Stetig.

Frühzeitiger Bezug von Thomasmehl ist immer empfehlenswert, schon um zur Bedarfszeit den Dünger rechtzeitig zur Hand zu haben; doppelt empfehlenswert ist dies für die Gegenden, wo die Herbstbestellung früh einsetzt und wo infolgedessen die Preisvergütungen für die sogenannte stille Zeit voll ausgenützt werden können. Ob man im Mai einen Doppelwagen Thomasmehl um 23,50 Mk. und im Juni um 21 Mk. billiger kaufen kann, als im Juli für das gleiche Quantum bezahlt werden muß, muß dem rechnenden Landwirt nicht gleichgiltig sein.

Belehrung über die Schwindsucht.

Die Schwindsucht, welcher in Preußen jährlich etwa der 8. Teil aller Todesfälle zur Last zu legen ist, gehört zu den ansteckenden Krankheiten und ist in ihrem Beginn, frühzeitig erkannt, heilbar, während sie in den späteren Stadien gewöhnlich nach langem Siechthum zum Tode führt.

Die eigentliche Ursache der Schwindsucht ist der von Koch im Jahre 1882 entdeckte Tuberkelbazillus. Derselbe vermehrt sich nur im lebenden Körper, geht in die Absonderungen des Körpers über und wird in großen Mengen mit dem Auswurf aus den erkrankten Lungen ausgestoßen. Außerhalb des Körpers bewahrt er auch im trockenen Zustande monatelang seine Lebens- und Ansteckungsfähigkeit.

Die Gefahr, welche jeder Schwindsüchtige für seine Umgebung bietet, läßt sich durch folgende Maßnahmen beheben oder mindestens in hohem Grade einschränken.

1. Alle Hustenden müssen, — weil keiner weiß, ob sein Husten verdächtig oder unverdächtig ist — mit ihrem Auswurf vorsichtig umgehen. Derselbe ist nicht auf den Fußboden zu spucken, auch nicht in Taschentüchern aufzufangen, in welchen er eintrocknen, beim Weitergebrauch der Tücher in die Luft verstäuben und von Neuem in die Atmungswege gelangen kann, sondern er soll in teilweise mit Wasser gefüllte Spucknäpfe entleert werden, deren Inhalt täglich in unschädlicher Weise (Ausgießen in den Abort und dergl. sowie Reinigung der Spucknäpfe) zu entfernen ist. Das Füllen der Spucknäpfe mit Sand und ähnlichem Material ist zu verwerfen, weil damit die Verstäubung des Auswurfs begünstigt wird.
2. Alle Räumlichkeiten, in denen zahlreiche Menschen verkehren oder sich aufzuhalten pflegen, wie Gastwirtschaften, Tanzlokale, Gefängnisse, Schulen, Kirchen, Kranken-, Armen-, Waisenhäuser, Fabriken, Werkstätten aller Art sind mit einer ausreichenden Zahl flüssig gefüllter Spucknäpfe zu versehen, nicht auf trockenem Wege, sondern mit feuchten Tüchern zu reinigen und, da sich im freien Luftraum alle schädlichen Keime so sehr verteilen, daß sie schließlich unschädlich werden, ausgiebig zu lüften. Einer sorgfältigen regelmäßigen feuchten Reinigung und Lüftung bedürfen insbesondere die von schwindsüchtigen benutzten Krankenzimmer. Dieselben sind nach dem Wegzuge oder dem Ableben des Schwindsüchtigen nicht nur zu reinigen, sondern auch zu desinfizieren.
3. Die von Schwindsüchtigen benutzten Gebrauchsgegenstände (Kleidung, Wäsche, Betten u. s. w.) sind vor ihrer weiteren Verwendung einer sicheren Desinfektion zu unterziehen.
4. Als Verkäufer von Nahrungs- und Genußmitteln sind Schwindsüchtige nicht zu verwenden, auch sollte der Wohn- oder Schlafraum einer Familie niemals zugleich den Lagerraum für Waren abgeben.
5. Der Genuß der Milch von tuberkulösen Kühen ist als gesundheitsschädlich zu vermeiden.

Marienwerder, den 18. Januar 1898.

Der Regierungs-Präsident.

Vorstehende Belehrung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 3. Dezember 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die am 1. d. Mts. fällig gewesenen und noch rückständigen Miets- und Pachtzinsen für städtische Grundstücke, Plätze, Lagerschuppen, Rathausgewölbe und Nutzungen aller Art, sowie Erbzins- und Kanon-Beträge, Anerkennungsgebühren, Feuerversicherungsbeiträge usw. sind zur Vermeidung der Klage und der sonstigen, vertraglich vorbehaltenen Zwangsmaßregeln nunmehr innerhalb 8 Tagen an die betreffenden städtischen Kassen zu entrichten.

Thorn, den 20. April 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Anläßlich der

Schillerfeier

in den Anlagen des Ziegeleiwäldchens am 7. Mai wollen wir die

Aufstellung von Verkaufs- und Schankbuden

in dem Waldteil zwischen Sedanplatz und Grünhof gegen eine Anerkennungsgebühr von 1—3 Mark pro Bude gestatten. Etwaige Unternehmer wollen sich wegen der Aufstellung der Buden Auskunft beim Hilfsförster, Herrn Neipert, Forsthaus Thorn, einholen

Thorn, den 27. April 1905.

Der Magistrat.

Darlehne von Mk. 100 an gibt Selbstgeber **Kleusch,** Berlin Treskowstr. 38. Rückporto.

Wer Geld

von 100 M. aufwärts (auch weniger) zu jedem Zwecke braucht, säume nicht, wende sich an das Bureau „**Fortuna**" Königsb. i. Pr., Königsstr.-Passage. Ratenweise Rückzahlung. Rückporto.

14500 Mk.

zu zedieren gesucht auf sichere Hypothek auf ein Geschäftsgrundstück in der Hauptlage Thorns. Angebote unter **S. S. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

11000 Mark

zu zedieren gesucht auf sichere Hypothek auf ein Grundstück, beste Geschäftslage Thorns. Angebote an die Geschäftsstelle dieser Zeitung unter **R. S. 100.**

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Einlösung der Lose 5. Hauptklasse muß bei Verlust des Anrechts bis Donnerstag, d. 4. Mai geschehen.

Dauben,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Altes Gold und Silber

kauft zu höchsten Preisen

F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14, II

Ein einspänniger, gut erhaltener

Rollwagen

wird zu kaufen gesucht. Offerten an **Jacob Schmul,** Graudenzerstr. 7.

Die Strumpfstrickerei

A. Winklewski

befindet sich jetzt

Thorn, Schuhmacherstr. 13.

Eingang Schillerstraße.

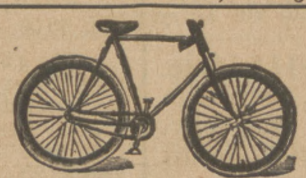
Tapeten, Farben, Lacke, Firnis, Pinsel

billigst bei

L. Zahn,
Coppernicusstraße 39

Kalk, Zement, Gyps, Theer, Dachpappe, I Träger, Drahtstifte, Baubeschläge.

Franz Zährer,
Baumaterialienhandlung.



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik an Private und Händler von Mk. **65.**— an.

Zubehörteile, prima Mäntel von ca. Mk. **4.**—, Luftschläuche von Mk. **2.80** an.

Reparaturen auch an fremdem Fabrikat prompt und billigst.

Katalog gratis und franko.

DUISBURGER FAHRRADFABRIK
„**Schwalbe**" Akt.-Ges.,
Duisburg-Wanheimerort.
Gegründet 1896.



Wer Stellung sucht, verl. p. Kart. „Ostdeutsch. Vakanzenliste" Elbing





Königl. Preuss. Staats-Lotterie

Haupt- und Schlussziehung vom 8. bis 27. Mai d. J.

Hauptgewinne:
500 000, 300 000, 200 000 Mark u. s. w.

Loostheile à 10 Mark
versendet
Otto Goldberg in **Weissensee** bei **Berlin.**

Seglerstr. 24. Seglerstr. 24.

Sonnen- und Regenschirme zu jedem annehmbaren Preise.

Das **Max Cohn**'sche

Konkurs-Waren-Lager

muß unter allen Umständen bis zum **20. Mai** geräumt sein.

Reiseutensilien, Herren-Artikel

für die Hälfte des Preises.

Sonnen- und Regenschirme zu jedem annehmbaren Preise.

Seglerstr. 24. Seglerstr. 24.

Erste Thorner Eiswerke

von

Telefon 101. **Meyer & Scheibe,** Strobandstr. Telefon 101.

Abgabe von

Roh-Eis

morgens von 7—9 Uhr, auch wird solches auf Wunsch ins Haus geliefert.

Monats-Abonnements werden in unserm Kontor, Strobandstraße entgegengenommen.

Meyer & Scheibe.



Keine Trunksucht mehr.



Eine Probe von dem wunderbaren Cozapulver wird gratis geschickt.

Kann in Kaffee, Thee, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht.

COZAPULVER ist mehr wert, wie alle Reden der Welt über Enthaltsamkeit, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. **COZA** wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.

COZA hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mitbürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert.

Das Institut, welches das echte COZAPULVER besitzt, sendet an diejenigen, die es verlangen, eine Probe gratis. Es wird als ganz unschädlich garantiert.

GRATIS-Probe.
No. **1951.**
Schneiden Sie diesen Koupon aus, u. schicken denselben **noch heute** an das Institut.
Briefe sind mit 20 Pf. zu frank.

COZA INSTITUTE
(Dept. **1951**
62, Chancery Lane,
London W. C. (England).

Schöner Laden

mit angrenzender Wohnung in der Culmerstr. per sofort billig zu verm.
Ewald Peting, Gerechtestr. 6.

Wohnung zu v. Tuchmacherstr. 14

Herrschaftl. Wohnungen.

Eine Wohnung, 9 Zimmer und allem Zubehör, Pferdestall und Wagenremise zum 15. Mai d. Js. zu verm.

Eine Wohnung 6 Zimmer u. allem Zubehör, Pferdestall und Wagenremiese zum 1. Oktober d. Js. zu vermieten.

F. Wegner, Brombergerstr. 62.

Wohnung

von 3 Zimmern, Küche sofort zu vermieten. **Johannes Block,** Heiligegeiststraße 6/10.

Breitestraße 22 II

herrschaftliche Wohnung 6 Zimmer, Badezimmer, Alkoven und reichliches Zubehör per 1. Oktober zu verm.
S. Kornblum.

Wohnung

von 4 großen Zimmern, vollständig renoviert, von sofort zu vermieten.
Herm. Martin, Baderstr. 19

Die von Herrn **Oberstleutnant Hahndorf** seit 8 Jahren bewohnte

hochherrsch. Wohnung,

bestehend aus 7 Zimmern nebst allem Zubehör mit Zentralwasserheizung, ist versetzungshalber vom 1. Juli oder später zu vermieten.

Näheres beim Portier des Hauses, **Wilhelmstraße 7.**

Erste Etage

von 8 Zimmern, Küche Badestube und sonst. Zubehör, bish. v. Zahnarzt **Dr. Wichert** bewohnt, v. 1. Oktober d. Js. zu vermieten.
Gustav Scheda, Altst. Markt 27.

Möbl. Zim. z. verm. Bachestr. 12, I.

Breitestraße 32,

1. Etage eine große Wohnung mit Badeeinricht. und Zubeh. von sofort zu vermiet. Näheres dortselbst 3 Tr.

3 Zimmer,

Küche, Balkon und Zubehör, freie Lage, per bald oder später zu vermieten. **Bankstraße 6.**

Herrschaftliche Wohnung

Altstädt. Markt 16 III. Etage von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, auch Pferdestall, vom 1. Oktober cr. zu vermieten. **W. Busse.**

Wohnung von 2. Zim. von sofort zu vermieten. Culmerstr. 5 I.

Die von der Firma

Meyer & Scheibe

innehabenden **Geschäftsräume,** bestehend aus:

Geräum. cem. Kellereien Kontor und Wohnung

sind per Okt. 1905 anderw. zu verm.

Herm. Lichtenfeld,
Elisabethstraße.

Grosse, hell. u. trockene Arbeits- bez. Lagerräume

im Hause **Strobandstrasse** II., III. und IV. Etage sind per Obtober 1905 anderw. zu vermieten.

Herm. Lichtenfeld,
Elisabethstraße 16.

Herrschaftl. Wohnung

5—6 Zimmer nebst Zubehör, zum 1. Oktober d. Js. zu mieten gesucht. Offerten unter **H. S. 240** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Zwei möbl. Zimmer für 2 Herren zu mieten gesucht. Offert. unt. **N. 2** an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Gut möbl. Zimmer,
mit und ohne Pension, zu haben **Brückenstraße 16,** 1 Tr. r.

Möbl. Zimmer f. 1 a. für 2 m. a. o. Pension bill abzugeb. bei Frau **Sommer,** Araberstr. Nr. 5, 2 Tr

Grosses gut möbl. Zimmer

separater Eingang, schöne Aussicht, zu vermieten
Altstädt. Markt 28,

2 gut möbl. Zim. Breitestr. gegenüber Coppernicus zu vermi

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Fischerei, Steilestraße 12, II.

Möbl. Vorderzimmer

mit separatem Eigang, mit auch ohne volle Pension, vom 1. Mai zu vermieten. Katharinenstraße 7.
Alois Kluge, Malermeister.

Möbl. Zimmer m. guter Pens. v. 1.5.05 z. haben. Breitestr. 28, III.

Zwei möbl. Zimmer

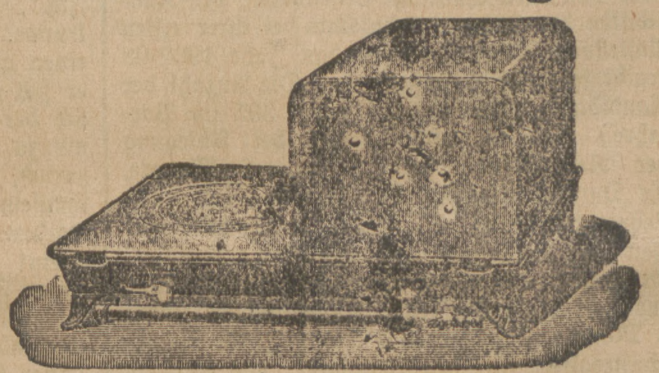
nach vorn in der 1. Etage zu vermieten. **O. Sakriss,** Culmerstr. 13.

Blusen

in geschmackvollen Ausführungen, **bedeutend billiger wie jede Konkurrenz,** empfiehlt

Heinrich Cohn,
en gross Blusenfabrik en detail,
Heiligegeiststr. 12, Ecke Coppernicusstr.
Maßanfertigung ohne Preisaufschlag.

Bekanntmachung.



Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrennern mietweise ab.

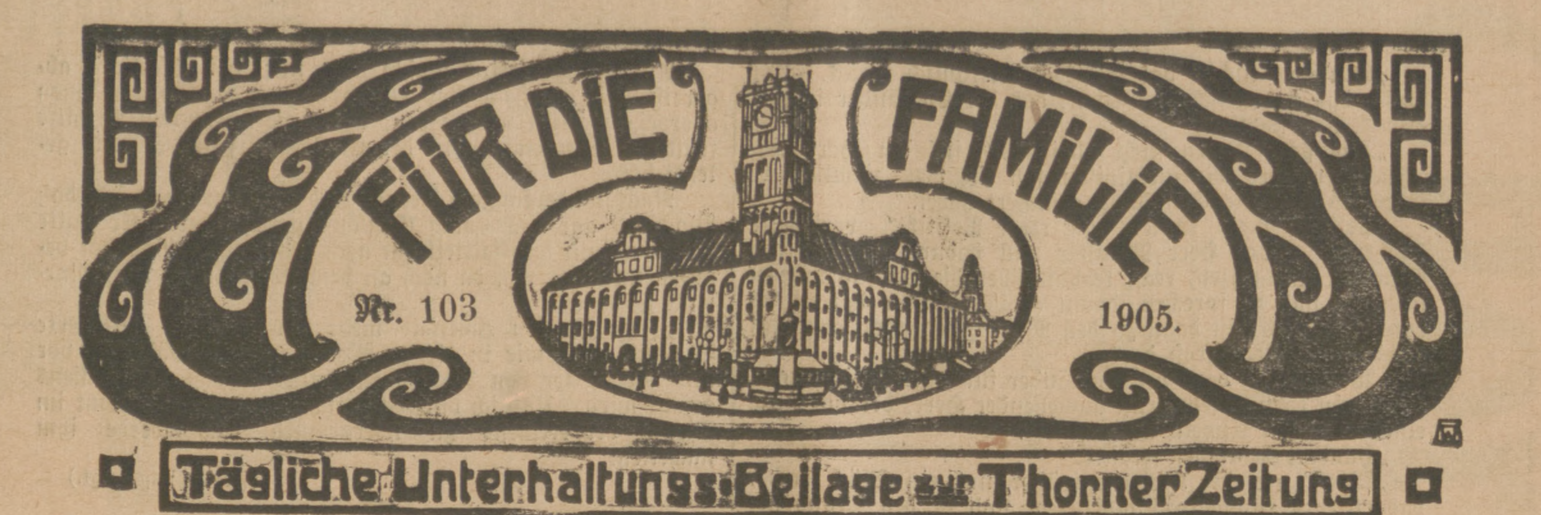
Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. **Gasanstalt.**



Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Thorn, Bäckerstrasse 35.



Das Geheimnis des Erfinders.

Kriminal-Roman von Max Hoffmann.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bei meinem Verfahren sind aber in dem verdampften Wasser die gesamten Verbrennungsprodukte der Kohle, wie namentlich Kohlensäure und Stickstoff, als treibende Gase enthalten.

Es wird nicht unrichtig sein, anzunehmen, daß gegenwärtig in der Welt ungefähr achthundert Millionen Tonnen Kohlen gefördert werden, von denen gegen sechshundert Millionen Tonnen zur Erzeugung von Dampf für Dampfmaschinen, Lokomotiven und auf Schiffen verbraucht werden. Angenommen nun, daß nach dem neuen System eine Ersparnis von fünfzig Prozent erzielt werden könnte, so wäre, wenn man den Wert einer Tonne mit nur fünfzig Franken berechnet, eine Ersparnis von über vier Milliarden erreicht."

Der Engländer hatte seit einiger Zeit seine Blicke fest auf Breitach gerichtet. Zwischen seinen Augen zeigten sich zwei tiefe Furchen, und ein Zug strenger Verbissenheit legte sich um seinen Mund. Plötzlich brach er jetzt ab, ohne daß man recht wußte, ob er am Ende sei, klappte sein Manuskript zu, steckte es durch die Brusttasche und entfernte sich schnell durch dieselbe Tür, in die er eingetreten war.

Breitach sprang auf und wollte ihm nacheilen. Er mußte Gewißheit haben. Aber die Versammlung faßte sein Benehmen anders auf. Vielen, besonders den Damen waren diese rein wissenschaftlichen Auseinandersetzungen langweilig gewesen, und sie hatten kaum mehr hingehört. Als sie aber den Herrn neben Bucheron, der doch offenbar ein hervorragender Fachmann war, aufspringen sahen, da nahmen sie an, daß es das Zeichen zu einer besonderen Ovation sein sollte, und alle erhoben sich und ein frenetisches Beifallklatschen brach los. Und während sich Breitach verdutzt umschaute, drängte alles nach vorn, um die Maschine zu besichtigen.

„Kommen Sie!" hörte er Bucheron neben sich sagen. „Auch wir wollen dieses kleine Wunderwerk näher in Augenschein nehmen."

„Ich muß ihn sprechen!" preßte Breitach hervor.

„Wen? Den Engländer? Wird ja alles geschehen, mein Lieber, er ist ja nicht aus der Welt."

Bucheron nahm augenscheinlich an, daß sich in Breitach der Erfinderneid rege. Er war deshalb nicht wenig erstaunt, als dieser erklärte: „Ich brauche die Maschine nicht zu besichtigen. Es ist genau die meinige. Und sogar die Abhandlung, die der Mensch da vorgelesen hat, ist von mir verfaßt."

Bucheron lächelte. „Wenn wir uns jetzt nicht beeilen, können wir lange warten, ehe wir durch diese neugierige Menschenmenge bis zur Maschine vordringen. Kommen Sie doch nur!"

Er zog ihn nach vorn, und Breitach mußte, wenn auch widerstrebend, an das Modell treten. Kopfschüttelnd tastete er daran umher.

„Kein Zweifel!" versicherte er endlich dem liebenswürdigen Freund. „Es ist meine eigene Maschine, so wie sie neben einer größeren in meinem Maschinenhause stand."

„Sie wollen damit sagen, daß sie genau ebenso konstruiert ist?"

„Ja, unbedingt! Aber können wir denn den Engländer nicht selbst schnell sprechen?"

„Freilich! Aber wie sollen wir so rasch durch diese Menschenmenge kommen, die sich hier staut? Nun heißt's warten!"

Es dauerte beinahe eine halbe Stunde, ehe die schwatzende und lachende Menge begann, langsam aus dem Saal herauszuströmen. Als die beiden Freunde sich bis zu der Tür, durch die der Engländer entschwunden war, hindurchgearbeitet und das Nebenzimmer betreten hatten, fanden sie dieses leer.

„Von Blackford keine Spur!" sagte Bucheron verwundert. „Nun, wenn er heut Nachmittag nicht noch einmal herkommt, werden wir ihn am Abend in seinem Hotel aufsuchen, ich habe ja seine genaue Adresse. Aber Sie wollen ihn doch nicht etwa zur Rede stellen?"

„Gewiß will ich das!" versetzte Breitach lebhaft. „Dieser Mann scheint mir eine recht abenteuerliche Persönlichkeit zu sein und zu dem Ereignis, das bis jetzt das furchtbarste meines Lebens war, in irgend einer Verbindung zu stehen. Meine Abhandlung über das Problem hat er sicher in Händen gehabt, ob er sie nun selbst gestohlen oder geliefert bekommen hat, wollen wir dahingestellt sein lassen. Auf jeden Fall muß ich Auskunft von ihm haben. Es sind furchtbare Gedanken, die sich da zu regen beginnen und die einen fast wahnsinnig machen könnten."

„Nun, nun," beschwichtigte Bucheron, „ich merke, daß Sie durch die gestrige Reise und durch dieses Aufwühlen des Stoffs, der Sie selbst seit Jahren beschäftigt, in große Aufregung geraten sind. Sie müssen sich jetzt ruhen, lieber Freund, und dann wird ein gutes Diner alle ärgerlichen Gedanken verscheuchen. Vergessen Sie nicht, daß ich Sie zu Véfour eingeladen habe, und kommen Sie pünktlich und in guter Stimmung! Es ist ein kleiner netter Kreis, in dem Sie sich dort befinden werden."

Breitach hielt den wohlgemeinten Rat für einen durchaus verständigen und begab sich nach seinem Hotel, aber er versuchte vergeblich, ruhig zu schlafen. Wirre Träume quälten ihn. Bald sah er Righettini als blassen Toten unter der umgefallenen Tür liegen, bald den Engländer riesenhaft vergrößert mit der kleinen Maschine beladen keuchend aus dem Maschinenhaus schleichen, und dann wieder sah er seine Frau im weißen Gewande zitternd in der Nacht auf dem Hofe stehen. Er schrie auf und erwachte von dem Klang seiner eigenen Stimme. Als er nach der Uhr sah, bemerkte er, daß es höchste Zeit war, der Einladung Bucherons zu folgen. Er kleidete sich rasch an und begab sich auf den Weg zu Véfour.

Die kleine Gesellschaft war schon versammelt, und Breitach wurde mit ausgesuchter Höflichkeit und Liebenswürdigkeit empfangen.

„Wie geht's?" fragte ihn Bucheron teilnehmend. „Ist die gute Stimmung wieder hergestellt?"

„Durchaus nicht," gab Breitach vertraulich zurück. „Ich werde das unangenehme Gefühl, das der Engländer in mir erweckt hat, nicht los."

„Das geht Ihnen nicht allein so," fiel ein Herr ein. „Auch der Herr Marineminister soll sich heut ziemlich absprechend über die Erfindung geäußert haben."

„Politik, mein Bester, die reine Politik!" versicherte Bucheron. „Der Herr Minister will dadurch die anderen Menschen nur reizen, recht lebhaft über die Vorführung zu schreiben und zu sprechen, damit er sich nachher darauf berufen kann. Er ist dann zu den Mehrforderungen gedrängt worden und steht groß da."

„Was fordert denn der Engländer für seine Erfindung?" fragte ein kleiner, sehr ernst aussehender Herr, der sich durch einen enormen Appetit auszeichnete.

„Hundert Millionen Francs."

„Was?" rief der Kleine entrüstet, und ein Stück Krebs, das er eben kunstgerecht bloßgelegt und in den Mund geschoben hatte, blieb ihm beinah in der Kehle stecken, „was? Bloß für eine einzige Maschinenkonstruktion, deren Wert noch dazu höchst zweifelhaft ist? Das ist ja lächerlich."

„Erlauben Sie, verehrter Herr," fiel Breitach ein. „Wenn die Erfindung das hält, was der Engländer da verspricht, so wäre diese Summe gar nicht zu hoch. Ich fürchte nur, daß er nicht der Mann dazu ist, um seine Versprechungen erfüllen zu können, sondern daß er einfach nachgeplappert hat, was er von anderen gehört hat."

„Beweisen! Beweisen!" riefen mehrere.

„Das werde ich, meine Herren. Alles, was der Mann da vorgelesen hat, ist von mir bereits vor einem Jahr wörtlich so niedergeschrieben worden. Sehen Sie, hier ist mein Notizbuch, und wenn Sie gestatten, so lese ich Ihnen den ganzen Vortrag, den Sie heut gehört haben, wörtlich in meinem Entwurf vor."

„Jawohl, bitte, tun Sie das, wir sind äußerst gespannt!" hieß es durcheinander.

Und Breitach las. Und je weiter er las, desto erstaunter wurden die Gesichter, desto häufiger wurde mit dem Kopf geschüttelt, und desto öfter lehnten sich die Herren überrascht in ihre Stühle zurück. Als Breitach geendet hatte, riefen alle durcheinander:

„Unerhört! Noch nicht dagewesen! Das ist ja wörtlich! Das muß ein Diebstahl sein, ein dreister Betrug! Wo ist der Mensch, der das gewagt hat?"

Der gemütliche Bucheron beschwichtigte die erregten Geister. „Aber meine verehrten Herren, es wird sich ja alles aufklären, nur müssen wir Geduld haben! Für heute ist es zu spät, um noch irgend eine Initiative zu ergreifen. Morgen ganz früh suche ich mit Herrn Breitach den sonderbaren Fremden auf, und wir werden dann feststellen, wie sich die Sache eigentlich verhält. Man kann ja auch vielleicht vorher die Polizei verständigen. Bis dahin aber wollen wir uns keine grauen Haare wachsen lassen und uns verständnisvoll den Genüssen dieser trefflichen Tafel hingeben."

Für Breitach war diese Mahnung allerdings nötig, obwohl sie wirkungslos für ihn war. Er hatte nicht die rechte Stimmung zur Teilnahme an einem heitern Mahl und sah voll Erwartung dem kommenden Tag entgegen.

Als er am nächsten Vormittag bei Bucheron erschien, empfing ihn dieser mit verstörter Miene.

„Denken Sie sich," erzählte er aufgebracht, „der Engländer hat noch gestern während meiner Abwesenheit die Maschine abholen lassen! Ohne ein Wort an mich zu übersenden! Wir müssen uns unverzüglich auf den Weg nach seinem Hotel machen, ich will Aufklärung von ihm wegen seines Benehmens haben. Es sieht ja beinah so aus, als wenn er sich fürchtet."

Im „Grand Hotel" wurde ihnen der niederschmetternde Bescheid, daß Blackford bereits gestern Abend mit seinem Gepäck abgereist war.

„Wohin?" fragte Bucheron.

Der Geschäftsführer sah seine Liste nach, und es ergab sich, daß Mister Blackford sich nach England begeben wollte und deshalb nach dem Bahnhof Saint Lazare gefahren war. Als sie wieder beide auf dem Boulevard des Capucines standen, sagte Bucheron:

„Nun glaube ich auch, daß Sie recht haben, und daß dieser Mensch ein Betrüger ist. Das Beste ist jetzt, wir fahren gleich nach der Polizeipräfektur, um zu hören, ob man ihn beobachtet hat."

Auf der Präfektur wußte man nur, daß Blackford abgereist war. Auf die Vorstellungen Bucherons wurde ihnen aber ein Polizist mitgegeben, damit sie mit dessen Beihilfe feststellen konnten, wohin der Engländer seine Schritte gelenkt hatte.

Nach stundenlangem Fragen und Forschen ergab sich, daß Blackford gar nicht nach England gereist war. Er hatte sich sofort mit der Gürtelbahn nach dem Lyoner Bahnhof begeben und war von da noch an demselben Abend nach Marseille gefahren.

„Jetzt ist kein Zweifel mehr vorhanden," versicherte Breitach, „daß wir in diesem Menschen einen Bösewicht vor uns haben, der von den Furien seines schlechten Gewissens gejagt wird. Und ich bin fest entschlossen, das Racheamt im Dienst der Nemesis zu übernehmen. Ich werde ihm nacheilen."

(Fortsetzung folgt.)

Die dünne Bowle.

Eine lustige Geschichte von Paul Bliß.

Hans Baumann und Grete Wilke waren Nachbarskinder; ihre Eltern waren seit Jahren befreundet und lebten von jeher im besten Einvernehmen.

So waren die beiden Kinder zusammen groß geworden, hatten zusammen gespielt, oft auch sich gezankt, aber immer wieder sich auch vertragen; und als sie nun erwachsen und wohlgeratene junge Leute waren, da einigten sich die Eltern dahin, daß aus den beiden noch mal ein Paar werden sollte.

Damit aber war weder dem jungen Manne, noch dem feschen kleinen Fräulein gedient; sie hatten sich wohl ganz gern, waren auch gute Freunde, aber zu einer Heirat reichte die Zuneigung doch nicht aus, umsomehr, als jeder von beiden sein Herz anderswo schon verloren hatte.

Aber was nun tun? Gegen den Willen der Eltern durften sie nie heiraten, das wußten sie, denn beide Väter hatten harte Köpfe, und duldeten keinen Widerspruch; es blieb ihnen somit nichts übrig, als mit offenen Augen ins Unglück zu rennen, oder aber zu einer List ihre Zuflucht zu nehmen.

Der heimliche Bräutigam Gretes war ein Freund und früherer Schulkamerad von Hans, während dessen heimliche Braut eine Freundin der kleinen Grete war. So kam es denn, daß dieses vierblätterige Kleeblatt ganz harmlos und lustig immer unter den Augen der Eltern verkehren konnte, weil diese ja nicht ahnten, daß die jungen Leute, die sich als Freunde des ehemaligen Paares eingeführt hatten, ihnen mehr als nur Freunde waren. Und während man so, scheinbar harmlos, jeden schönen Tag zusammenkam, schmiedete man Pläne, wie man es anstellen mußte, die Zukunft sich nach Wunsch zu gestalten.

Gretes Auserwählter hieß Fritz Zittelmann; er war ein heller Kopf, tüchtig und stark, aber immer ausgelassen und voll von Nichtsnutzigkeiten. „Wißt Ihr was, Kinder," erklärte er den anderen eines Tages, „es gibt nur ein Mittel für uns: wir müssen es dahin bringen, daß sich Eure Eltern bitterböse verfeindet, und nichts mehr von einander wissen wollen, — das ist unsere Rettung." Man gab ihm recht. Aber wie es anstellen, da die beiden Familien in fast brüderlicher Eintracht dahinlebten. Es galt, die Gelegenheit abzuwarten.

Eines Tages kam Gretes Vater in das Haus von Hans' Eltern mit einem Angebot. „Morgen ist Auktion beim Weinhändler Lehmann, da könnte man einen guten Mosel billig kaufen. Wie wär's, hättest du Lust dazu?" fragte er.

„Aber selbstverständlich, lieber Wilke!" rief der andere, „da ich aber meines Reißens wegen nicht gut fort kann, sei Du so gut und kaufe 25 Flaschen für mich mit."

Man wurde einig. Und Herr Wilke erstand auf der bewußten Auktion 50 Flaschen Zeltinger, wovon er die Hälfte sofort zu seinem Freunde herumschickte. Als dies eben geschehen war, kam gerade Fritz, um seinen Freund Hans zu besuchen. Er sah die 25 Flaschen Wein und hörte von dem Gelegenheitskauf. Plötzlich nahm er Hans, zog ihn auf die Seite und flüsterte ihm eine Weile eifrig ins Ohr.

Hans bekam erst einen Schreck und erwiderte. „Aber, Mensch, das geht doch gar nicht!" „Gewiß geht es! Nur Mut, mein Junge! Das könnte uns vielleicht retten!"

Zwar sträubte sich Hans erst noch ein wenig, schließlich aber gab er nach, weil die Aussicht auf sein Lebensglück ihn doch zu stark lockte. Und so schlichen sich beide in den Keller, entkorkten die 25 Flaschen Wein, entleerten jede Flasche bis auf die Hälfte ihres edlen Inhalts und ersetzten das Fehlende durch Wasser, wonach sie alle 25 Flaschen dann wieder neu verkorkten und durch Kapseln verschlossen, so daß niemand etwas von dem Tausakt ahnen konnte. Den so gewonnenen Wein aber füllten sie in ein Fäßchen, das sie mitnahmen und sorgsam bei Seite brachten.

Und nun ging das Unheil seinen Weg. Bereits am anderen Tage kam der Bürgermeister des Städtchens, um bei Vater Baumann einen Besuch zu machen. Natürlich wurde ihm ein Glas Mosel angeboten. Aber der Bürgermeister, der als Weinkenner galt, kostete, verzog heimlich den Mund und empfahl sich sehr bald unter einem gleichgültigen Vorwande.

Am Nachmittage desselben Tages wußte es bereits der ganze Stammtisch, daß man bei dem alten Baumann einen ganz miserablen Mosel vorgesetzt bekäme.

Auch der alte Wilke hörte dies.

„Das ist ja gar nicht möglich," sagte er, „ich habe ja selber den Wein gekauft; bitte, kommen Sie doch zu mir, lieber Bürgermeister, und kosten Sie meinen Wein."

Das geschah. Natürlich fand der Weinkenner den Mosel ausgezeichnet.

„Aber es ist derselbe Wein," versicherte Wilke, „ich habe den Kauf ja mit meinem alten Freunde Baumann geteilt!"

„Lieber Mann, dann hat Ihr Freund den edlen Wein verdünnt, um zu sparen," erwiderte heiter der Bürgermeister. „Sie wissen doch, daß ich Wein vom Wein unterscheiden kann, nicht wahr?"

Darauf konnte Papa Wilke dann nichts entgegnen, als lächelnd mit den Schultern zu zucken. Diese übel angebrachte Sparsamkeit des alten Freundes wunderte ihn sehr, indessen wollte er sich nichts davon merken lassen.

Am anderen Tage aber wußte die ganze Stadt, daß der alte Baumann so geizig war, daß er seinen Gästen verdünnten Wein vorsetzte, und — wie das immer so ist — der daran am meisten Beteiligte, Baumann selber, ahnte nichts von diesem Gerücht.

Vier Tage später feierte Herr Baumann seinen Geburtstag, wozu seine Freunde und Bekannten, wie alljährlich, zu einer soliden Bowle auf den Abend eingeladen wurden. Na, nun werden wir ja sehen, dachte Herr Wilke, ob er gemanscht hat.

Und der Geburtstag verlief wie alljährlich. Den ganzen Tag über kamen und gingen Gratulanten, jeder trank von dem bewußten Moselwein — die Bowle sollte es erst am Abend geben —, und jeder zog ein komisches Gesicht, weil ja jeder schon darauf gefaßt war, von dem verdünnten Mosel vorgesetzt zu bekommen; keiner aber sagte etwas; ganz zuletzt erst kam Schneider Martin, und der konnte es sich nicht verkneifen, zu sagen, daß der Wein doch einen recht komischen Geschmack habe, und daß dieselbe Marke nebenan beim Nachbar Wilke ganz anders schmecke.

„Unsinn, es ist ja derselbe Wein!" erklärte Baumann, „genau dieselbe Marke, wenn ich Ihnen sage, Herr Martin!"

„Dieselbe Marke vielleicht, oder vielmehr dasselbe Etikett, — schmecken tut er aber anders!" kicherte der Schneider boshaft.

„Wieso denn? Wonach denn?" fragte Baumann mit verhaltenem Aerger.

„Tja, — seh'n Sie wohl, — der nebenan schmeckt nach Wein, und dieser hier schmeckt nach Wasser, hähä," meckerte der Schneider, zog es aber vor, sich gleich darauf geräuschlos zu empfehlen.

Vater Baumann war ganz außer sich. Er hatte bisher, seiner Gicht wegen, nichts von dem Wein getrunken, nun aber probierte er, und nun fand er, daß die Schneiderseele Recht hatte.

Wütend humpelte er umher. „Er hat mich beschuppt, der Gauner!" schrie er, „mich, seinen alten Freund und seinen getreuen Nachbar! Das ist toll! — Und noch mehr! Er hat mich lächerlich gemacht in der ganzen Stadt, denn dieser Schneider wird doch die Neuigkeit sogleich von Haus zu Haus tragen!"

So verbrachte er in heller Wut einige Stunden, während deren jeder im Hause ihm aus dem Wege ging, — am weitesten wich ihm Hans aus, dem das böse Gewissen schlug. Als dann später die Bowlengäste kamen, war der Alte wieder ruhiger, — er hielt an sich, um den Nachbar erst mal zu prüfen.

Zwanglos unterhielt man sich von den Neuigkeiten des Tages, bis endlich die ominöse Bowle in Sicht kam. Alles war gespannt, was man nun zu trinken bekäme. Sie tranken und wußten genug.

Und jeder lächelte, zuerst heimlich, dann schon offenherziger, und endlich machte man derbe Witze über die ein bischen „zu stark" geratene Bowle.

Scheinbar ruhig und gleichgültig hörte Baumann all die Spitzen und Uzereien mit an. Endlich sagte er: „Ja, Kinder, wenn Euch die Bowle nicht schmeckt, ich kann nichts dafür; den Wein hat mein Freund Wilke gekauft; vielleicht gießt er aber ein paar Flaschen von seinem Wein zu der Bowle hinzu, denn er soll ja — hm — bedeutend stärker und besser sein als der meinige, obgleich er auch nicht mehr kostet wie dieser hier."

Einen Augenblick blieb alles still, unheimlich still, wie die Ruhe vor dem Sturm. Dann antwortete der alte Wilke, der vor Aerger ganz weiß geworden war:

„Ja, lieber Baumann, als du den Wein von mir bekamst, da war er genau so gut wie der meinige; wenn er nun aber dünner ist, dann wirst du dir darüber wohl die beste Auskunft geben können, sollt' ich meinen."

„Was willst du damit sagen?" brauste Baumann auf.

„Daß du hättest weniger Wasser zugießen sollen!" rief Wilke ebenso erregt.

„Wasser?!" schrie Baumann, „ich hätte Wasser zugegossen? I, das ist mir denn doch zu toll! Du hast mich betrogen, du Heimtücker! Mir hast du gemanschten Wein gegeben, und du hast den guten genommen! So ist es!"

Wie zwei Kampfhähne fuhren sie aufeinander los. Vergessen war die jahrelange Freundschaft, vergessen alle Versprechungen und Abmachungen, alles vergessen und verdrängt von dem Zorn, der nun über sie kam und sie jeder Ueberlegung beraubte. Und ob die anderen Gäste sich auch ins Mittel legten, den Streit zu schlichten und die Erregten zu beruhigen, es war alles umsonst, — die beiden Männer beleidigten sich so grob, daß es zu einem unheilbaren Bruch kam.

Endlich erklärte Wilke: „Gut, wir sind fertig! Ein für allemal fertig! Wir sind uns von heute an fremde Leute! Lotte, Du kommst sofort mit mir! Mit einer so ungebildeten Familie haben wir nichts mehr zu schaffen!"

„Dort ist die Tür," schrie Baumann kirschrot vor Zorn.

Und so zog denn Wilke mit Lotte ab, und so trennten sich die beiden Freunde, trennten sich die beiden scheinbar sich liebenden jungen Leute — und alles nur um die zu dünn geratene Bowle.

Zwei Tage später aber brauten die vier glücklichen Liebesleutchen auch eine Bowle, diesmal aber nur für vier Personen, und diesmal war sie nicht zu dünn geraten, denn diesmal hatte man nur den schönen, reinen Zeltinger dazu genommen, eben denselben Moselwein, um dessentwillen sich die beiden alten Herren so erzürnt hatten, und bei dieser duftenden köstlichen Bowle verlobten sich dann die beiden Freundespaare und kauften sich, aus Freude über die gelungene List, einen recht ansehnlichen Schwips.

* * *

Als dann ein halbes Jahr später aus den Brautleuten glückliche Ehepaare geworden waren, da ging Hans Baumann eines Tages zu seinem alten Herrn und beichtete ihm den ganzen Streich.

Zuerst wurde der sehr wütend und war nahe daran, dem Sohn ebenso die Tür zu weisen wie vordem dem Nachbar; schließlich aber dachte er an seine eigene Jugend, denn auch er war einstmals schwer verliebt gewesen, und am Ende lächelte er über den Streich, der ja doch noch zum Guten geführt hatte.

Noch in derselben Stunde aber ging er zu dem Nachbar herum und versöhnte sich mit ihm.

Und seit jenem Tage hat sich niemand mehr zu beklagen gehabt, daß im Hause Baumann der Moselwein zu dünn oder die Bowle zu schwach geraten sei.



O Mutterlieb, du heilig' Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel wieder zu erziehen!
O Mutterlieb', du strenge Pflicht,
Der Ewigkeit gehört dein Walten!
Die Rechenschaft vergiß sie nicht —
Laß' deinen Eifer nicht erkalten!

Grober Unfug in der Kinderstube.

Es ist grober Unfug, der sogar von „Rechtswegen" strafbar ist, wenn wir durch irgend eine Handlung unsere Mitmenschen belästigen und quälen. Das Strafgesetzbuch stellt diesen groben Unfug in seinen Gesetzesparagraphen dicht neben ruhestörenden Lärm und deutet damit eine innere Verwandtschaft beider Handlungen an. Also schon der Lärm ist strafbar, er ist der Ausfluß eines gewissen Uebermutes, der, wie der Unfug, eines verständigen Zweckes entbehrt.

Jedenfalls ist dieser grobe Unfug Erwachsener, welcher von dem Gerichte bestraft wird, schon oft in seinen ersten, unschuldig scheinenden Anfängen in der Kinderstube zu suchen, um später in der Schulzeit schon in einen schädigenden Einfluß auf die Kameraden auszuarten. Deshalb ist es die ernste Pflicht von Eltern und Erziehern, schon in frühester Jugend ein wachsames Auge zu haben auf diesen Hang, andere zu quälen, oder ihnen einen Schabernack in verletzender Weise zu spielen. Gar zu leicht und gern belächeln allzu nachsichtige Eltern oft die Heldentaten ihrer Lieblinge als das Zeichen eines gewissen Uebermutes, einer Kraft, die sich eben austoben müsse, eingedenk des alten Sprichwortes „Jugend muß austoben". Gewiß muß und soll sie das, es ist eben auch ein natürlicher Gärungsprozeß, doch darf dies Bestreben sich nicht in bösartiger Weise kund tun. Ein wachsames Auge muß deshalb wohl zu unterscheiden verstehen, ob jugendlicher Uebermut, das mangelnde Verständnis der unvorhergesehenen Folgen, oder ob die Lust an Spott, ja, der böswillige Trieb, anderen ein Aergernis, eine Unannehmlichkeit zu bereiten, die Triebfedern der Tat waren, die im letzteren Fall nicht streng genug bestraft werden kann. Am besten und wirksamsten ist es, wenn Vorstellungen und Ermahnungen nicht fruchten, bei wiederholten Fällen, das Kind selbst die schmerzenden Folgen seiner Handlung empfinden zu lassen.

Da sieht der kleine Hans, daß seine Kinderfrau einmal über seinen Kinderstuhl stolpert; das sieht gar zu komisch aus, er will sich ausschütten vor Lachen über die ungeschickten Bewegungen, sich das Gleichgewicht zu erhalten. Die törichte Mama lacht mit, zeigt doch das kluge Söhnlein Sinn und Empfinden für Komik. Und siehe da — anderen Tages schiebt der Kleine das Hindernis dem Mädchen selbst in den Weg, das, ein kleines Tablett haltend, nun auch wirklich hinschlägt, im lauten Getöse alles zerbrechend und selbst nicht unerhebliche Schrammen davon tragend. Das böse Kind lacht schallend — ob nun die Mama auch mitlacht? oder ob sie dem Kinde die nur zu wohl verdiente Strafe zuerteilt?

Tadelnswert ist ferner die häßliche, nicht genug zu untersagende Unart, andere durch plötzliches Hervorspringen, Anrufen u. s. w. zu erschrecken; sind doch dadurch schon oft die traurigsten Folgen für die Gesundheit eingetreten. Dann die Unart, jemand einen Stuhl fortzuziehen, der im Begriff ist, seinen alten Platz wieder darauf einzunehmen; auch die besonders bei Knaben beliebte Unart, sich gegenseitig ein Bein zu stellen, um dadurch zum Straucheln zu veranlassen, oder plötzlich laut in die Ohren der Kameraden hineinzuschreien, oder jene beliebten Knalleffekte, durch Aufpusten und schnelles Einschlagen von Papierdüten, das Streuen von Knallerbsen, welche beim Betreten zerspringen, das heimliche Anbinden irgend eines Kleidungsstückes an die Stuhllehne, um dadurch sehr unangenehm den Betroffenen beim plötzlichen Aufstehen zu hindern. Das nicht streng genug zu rügende Schaukeln beim Kahnfahren hat schon manch einem das Leben gekostet. Ein grober Unfug, welcher ein rohes Gemüt verrät, ist auch, sich über die Gebrechen der Mitmenschen lustig zu machen und ihre Eigentümlichkeiten nachzuäffen.

Wir sehen aus dieser reichen Skala, die noch um viele Beispiele vermehrt werden könnte, wieviel grober Unfug allein aus kindischem Uebermut entstehen kann und sich aus diesem gemeingefährlich entwickelt. Hat doch das Kind von all diesen Unarten absolut keinen wirklichen Genuß, sie kennzeichnen wahrlich keinen guten Charakter. Kleine Ursachen — große Wirkungen! Sie legen frühzeitig den Keim zu jener rohen Gesinnung, die nur Lust und Freude daran hat, den Mitmenschen Uebles zu erweisen. Der Mangel an Schicklichkeit, Höflichkeit, Zartgefühl und Rücksicht ist leider nur zu häufig aus diesen Unarten entstanden.



Praktische Winke.

Gebrauchswert einzelner Mehlsorten. Um die Güte verschiedener Mehlsorten kennen zu lernen, ohne erst Probegebäck machen zu müssen, kann man in folgender Weise verfahren, wodurch man mit Gewißheit die relativen Werte der einzelnen Sorten beurteilen kann. Angenommen, man hat aus verschiedenen Bezugsquellen die besten, mit 0 oder 00 bezeichneten Mehlsorten zu prüfen, so nehme man von jeder Sorte genau gewogen 20 Gramm, die in eine Porzellantasse gegeben und mit 10 Gramm reinem Wasser gut zu einem Teige angerührt werden. Danach befühlt und besieht man die verschiedenen Teige. Der festeste Teig berechtigt zu dem Urteile, daß hierzu das beste Mehl verwendet wurde; der weichste Teig deutet auf das schlechteste Mehl, weil die Güte des Mehles in der Hauptsache von dessen Ausgiebigkeit abhängt. Das Mehl, von welchem man einen festeren Teig bekommt, muß schon darum ausgiebiger und somit besser sein, als jenes, von welchem man einen weicheren Teig bekommt, weil man zu einer Gebäcksorte, zu welcher weicher Teig erforderlich ist, bei besserem Mehle mehr Flüssigkeit zu verwenden hat und somit mehr Teig und Gebäck erzielt oder bei gleicher Flüssigkeit weniger Mehl benötigt, um dieselbe Teig- und Gebäckmasse nach Güte und Menge zu erzielen.

Küche und Keller.

Kartoffel-Wickelklöße. Nachdem man Tags zuvor etwa zwanzig große, mehlige Kartoffeln gekocht und geschält hat, reibt man dieselben recht l[illegible]er und vermischt sie mit ¼ Liter Milch, fünf Eiern, einem halben Eßlöffel Salz und dem nötigen Mehl zu einem ziemlich festen Teig, treibt ihn zu einem dünnen Kuchen aus, bestreicht ihn mit zerlassener Butter, überstreut ihn mit geriebener, in Butter gerösteter Semmel und rollt ihn zusammen. Sobald der durch die heiße Butter und die Semmel erwärmte Kuchen ausgekühlt ist, zerschneidet man ihn in fingerlange Stücke, siedet dieselben zehn Minuten in kochendem Salzwasser und gibt sie, mit brauner Butter begossen, zu gedämpftem Fleisch auf.

Trost in Tränen.

„Warum es so viel Leiden,
So kurzes Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden,
Wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug' gebrochen,
Und mancher Mund nun stumm
Der erst noch hold gesprochen —
Du armes Herz, warum?"

— — — — — — — —

„Daß nicht vergessen werde,
Was man so gern vergißt:
Daß diese arme Erde
Nicht uns're Heimat ist!"

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
Ist ja nicht tot, er ist nur fern;
Tot ist nur, wer vergessen wird.